

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse Nr. 12

Inserionspreis pro dreispaltige Petitzeile 30 Pfg., für Mitgliedskonten 20 Pfg.

Die Arbeiterbewegung nach den Anschauungen eines Geistlichen.

Es ist eine hinreichend bekannte Tatsache, die durch die tägliche Erfahrung gestützt wird, daß weite und einflußreiche Kreise des Volkes, namentlich die besitzenden Klassen und — leider — auch Angehörige der Arbeiterklasse, durch ein schiefes Urteil über die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung haben. Es ist dies bei den Angehörigen der sogenannten gebildeten Kreise um so weniger verwunderlich, als ihnen nur eine Literatur zugänglich ist, die durchweg in ihrem politischen Teil die Aufgabe hat, die Arbeiterbewegung zu bekämpfen und dadurch dazu beiträgt, daß die Angehörigen dieser Kreise in ihren Vorurteilen gegen diese Bewegung bestärkt und überhaupt ganz in den Anschauungen ihres Milieus (ihrer Umwelt) sozusagen gefangen gehalten werden, in die sie durch Geburt und Erziehung hineingeraten worden sind. Man unterschätze den Einfluß der Presse, dieser Großmacht, nach dieser Richtung hin nicht. Die Tagesliteratur aller bürgerlichen Richtungen, von der streng konservativen „Kreuz-Zeitung“ bis zum leidenschaftlich freisinnigen Demokratenblatt, bringt aus den Vorgängen des öffentlichen und gewerblichen Lebens im Hinblick auf die Arbeiterbewegung fast täglich Darstellungen, die durchaus geeignet sind, von ihren Lesern jede Sachkenntnis fernzuhalten, ihr Urteil zu trüben und somit die öffentliche Meinung über die Arbeiterbewegung irrezuführen. Wie wäre es anders wohl möglich, daß z. B. so viele deutsche Richter, also Leute aus den „nach Bildung und Besitz maßgebenden Kreisen“, oft so unerhört harte Urteile fällen über Arbeiter, die wegen Streikvergehen oder wegen Verfehlungen, die sonst mit der Arbeiterbewegung in Verbindung stehen, vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen haben.

Angesichts dessen ist es für uns immer eine Freude, wenn aus den Kreisen derer, die wir nach dem vorhin Gesagten für unsere verständnislosen Gegner halten, auch einmal eine Stimme ertönt, die uns sagt, daß deren Träger in ernstem Studium und mit warmem Herzen tief in die proletarische Weltanschauung und in die Arbeiterseele eingedrungen sein muß. Es ist dies ein Geistlicher, der sich neben einigen andern aus dem Stande der Geistlichen nicht scheut, der Arbeiterbewegung, der politischen sowohl als auch der wirtschaftlichen, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Mann, wovon wir das sagen können, ist ein Pastor Dr. Cordes in Wilhelmsburg bei Hamburg. Als Geistlicher dieser Arbeitergemeinde hat er wohl hinreichend Gelegenheit gehabt, einen tiefen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse des Arbeiterlebens zu tun und in das Wesen der Arbeiterbewegung einzudringen. Was er dabei fand, darüber äußert er sich in einer Schrift folgendermaßen:

„Die moderne Arbeiterschaft, insbesondere das gewerbliche und industrielle Proletariat, ist in Bewegung. Es schläft nicht, es verharrt nicht gedanken- und tatenlos im Alten, Ueberkommenen, meinent, so müsse es ewig bleiben, sondern es ist in Bewegung, die die gesamte Gesellschaft unserer Tage durchzieht: gegen alles bloß Ueberlieferte regt sich der Zweifel; der Drang nach mehr Wissen, nach neuen Erkenntnissen, das Suchen nach einer Weltanschauung, die den veränderten Lebensverhältnissen Rechnung trägt, bewegt die Gemüter.“

Wenn Lesen dieser Worte, wie man sie von einem Geistlichen so oft gewiß nicht zu hören bekommt, ist man versucht, zu glauben, sie stünden in einem Buche, das von Arbeitern für die Arbeiter geschrieben ist. Im Hinblick auf die Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage heißt es dann weiter:

„In wirtschaftlicher Beziehung drängt die Arbeiterschaft rastlos aufwärts nach Verbesserung und Sicherung ihrer

ökonomischen Lage. In sozialer und politischer Beziehung arbeitet und kämpft das Proletariat um fortschreitende Anteilnahme an der Gesetzgebung, an der Regierung und an der Verwaltung des Gesamtvolkes. Seit rund 40 Jahren, seit den Tagen, da Ferdinand Lassalle den „vierten Stand“ aufrief, sich auf sich selbst zu befinden und sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, seitdem sehen wir die Arbeiterbewegung immer größere Kreise ziehen — eine stetig wachsende Flut.“

In folgendem weist der Autor auf die Dreiteilung der Arbeiterbewegung hin. Auf die Gewerkschaftsbewegung, auf die politische Bewegung und auf die Konsumgenossenschaftliche Bewegung. Sie scheinen ihm die drei Wege zu sein, die gegangen werden müssen, um schließlich zum großen Ziele zu gelangen, das sich die Arbeiterbewegung gesteckt hat: zur Befreiung der Arbeit von der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Der Autor spricht von drei Strömen der Arbeiterbewegung, von denen er sagt:

„In drei Strömen verläuft sie, in drei nebeneinanderlaufenden, sich gelegentlich verschlingenden, doch selbstständigen Strömen. Die Gewerkschaftsbewegung, die Organisation der Lohnarbeiter nach ihren verschiedenen Gewerben, sucht als geschlossene wirtschaftliche Macht unter eigener Führung mit verschiedenen Mitteln — durch gütliche Unterhandlung oder nötigenfalls durch Streik, durch ihr Unterstützungsflottenwesen und den Abschluß korporativer Arbeitsverträge — fortschreitende Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Sicherung und Erhöhung der allgemeinen Lebenshaltung zu erringen; erstrebt die Ersetzung des allgemeinen Regiments des Betriebsinhabers durch eine konstitutionelle Mitbeteiligung der Arbeiter an der Regelung der Arbeitsverhältnisse. Die Konsumgenossenschaftliche Bewegung, noch im Rückstand und doch unablässig am Werk, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter durch Verbilligung der Waren und Gemöbungen an Barzahlung zu heben, in ihrer Gesamtheit auch eine wirtschaftliche Macht, die auf die Produktion und die Lage der Arbeiter Einfluß zu gewinnen vermag. Endlich die nach außen hin am meisten hervortretende politische Bewegung, die Organisation zur Partei. Zu einer Partei, deren Abgeordnete in den gesetzgebenden Körperschaften die Interessen der Lohnarbeiterschaft auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Lebens vertreten; die bei alledem — so wenigstens in der sozialistischen Arbeiterbewegung, die uns hier allein angeht — das Ziel hat: die Ersetzung privatkapitalistischer Wirtschaftsformen durch sozialistische, die Ueberführung des Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum, dessen Verwaltung fortschreitend demokratischere Anteilnahme des gesamten Volkes erfordert, die als Ideal hat ein brüderliches Zusammenarbeiten aller — einer für alle, alle für jeden — das Ideal des Sozialismus.“

Nachdem nun der Verfasser die Leser mit den einzelnen Zweigen der Arbeiterbewegung, ihrem Zweck, ihrem Ziele bekannt gemacht hat, zieht er aus dem von ihm Gesagten den Schluß, indem er nach Feststellung des Vormarsches der Arbeiterbewegung die Frage stellt:

„Und nun — wie verhält sich grundsätzlich beides zu einander: die Idee einer Arbeiterbewegung, die auf Besserung geht und strebt nach dem Ziele des Sozialismus, eines brüderlichen Zusammenarbeitens der Menschen und die Weltanschauung, die Religion, jenes innere Leben im Hinblick auf Gott?“

Er beantwortet diese Frage freimütig mit den folgenden Worten:

„Ich meine, sie passen ausgezeichnet zusammen. Arbeiterbewegung, Massenkampf, kann in keinem höheren Lichte stehen, als wenn man sie ansieht als

eine Bewegung unzähliger Menschenseelen, die nicht nur nach Brot und Lebensgenuß, sondern darüber hinaus, bewußt oder unbewußt, nach Licht und Luft für die Entfaltung ihres Seelenlebens, für die Entwicklung froher, freier Persönlichkeit streben. Und auf der andern Seite: für das Christentum ist es nicht gleichgültig, wie die äußeren Verhältnisse der Menschen sind. Wenn man immer wieder beobachtet, wie leicht zu lange Arbeitszeit mit Ueberstunden und Sonntagsarbeit nicht nur den Körper, sondern auch den Geist müde macht, so daß er stumpf wird und schließlich nur noch an grobsinnlichen Genüssen Freude hat — wenn man es mit ansehen muß, wie überarbeitete Frauen, ausgemergelt und verbittert, ihre Seele fallen lassen in den Staub — wenn man Verständnis dafür hat, wie leicht schlechte Wohnungsverhältnisse das sittliche Leben schädigen — wenn man eine Erfahrung darin hat, wie das Bewußtsein einer aussichtslosen Lage, das Gefühl dauernder Abhängigkeit von der Willkür anderer auf das ganze Geistesleben des Menschen niederdrückend wirkt — wenn man weiß, daß eine wesentliche Verbesserung solcher Verhältnisse nicht von selbst kommt, auch nicht zu erwarten ist von der Gutwilligkeit der einzelnen Unternehmer, von denen ja jeder einzeln wieder der Konkurrenz ausgefegt ist — dann fühlt man: es ist Gottes Wille, daß die Massen sich aufraffen und das Notwendige, das ihnen nicht von selbst zufällt, sich erringen in dem Kampfe der Organisation. Dann begrüßt man als Christ die Arbeiterbewegung freudig: sie soll Raum und Luft schaffen für die Entwicklung freier Charaktere. Sie soll helfen, die Menschheit eine Stufe höher zu bringen. Christentum und Arbeiterbewegung sind nicht Gegensätze. Wie ich die Dinge sehe, fördern sie einander geradezu. Die Arbeiterbewegung nahm ursprünglich christliche Gedanken in ihr Ziel auf; das Christentum braucht die Arbeiterbewegung als ein Mittel zu seiner Verwirklichung.“

Als Gewerkschafter stehen wir der Religion oder besser gesagt der Konfession neutral gegenüber. In unsern Reihen und bei unsern Bestrebungen kann jeder nach seiner Fassung selig werden. Gegen diesen Grundsatz glauben wir auch nicht dadurch verstoßen zu haben, wenn wir einmal mitteilen, was ein Geistlicher Nichtiges und Gutes über die Arbeiterbewegung gesagt hat. Uns ist es freilich nichts Neues, was der Verfasser in seiner Schrift sagt. Mögen seine Worte aber dorthin dringen, wo sie etwas Neues sind: in jene Kreise, die fast niemals Gelegenheit haben, einem richtigen Urteil über die Arbeiterbewegung zu begegnen.

Die Entwicklung unsres Verbandes im dritten Quartal 1909.

Es ist kein geringer Fortschritt, den unsre Organisation im verflossenen Quartal wiederum gemacht hat. Unser Kompliment unsern „Gönnern“ vom gelben Bunde, die unsern Verband immer kleiner erscheinen lassen wollen und sich nun aus der nebenstehenden Tabelle überzeugen können, welche Bewandnis es mit dem „Rückgang“ des Hamburger Verbandes hat. Alle Verunglimpfungen und Verdrehungskünste seitens eines gelben Bundes gegenüber unserm Verbands haben den Vormarsch unsres Verbandes nicht aufhalten können, und auch in Zukunft wird es den Machinationen des gelben Bundes nicht gelingen, dem Vormarsch unsrer Organisation Einhalt zu gebieten.

Laut Tabelle verzeichnen wir im letzten Quartal 2782 Neuaufnahmen und 186 656 bereinnahmte Beiträge; das sind 504 Aufnahmen und 12 970 Beiträge mehr als im vorhergehenden Quartal. Gegenüber dem dritten Quartal 1908, welches mit 2222 Aufnahmen und 165 917 Beiträgen abschloß, haben wir im dritten Quartal 1909 ein Mehr von 560 Aufnahmen und 20 739 Beiträgen.

In der Zahl der Aufnahmen und Beiträge haben im letzten Quartal gegenüber dem vorigen Quartal sämtliche Gauen zugenommen: Gau Berlin 75 Aufnahmen und 3028 Beiträge, Gau Hamburg 78 Aufnahmen und 3148 Beiträge, Gau Leipzig 225 Aufnahmen und 2637 Beiträge,

es nicht daran, daß die Quelle, durch welche die Natur den Menschen ihre Notdurft spendet, versagt hat, daß der tägliche Vorrat, welcher für die menschlichen Bedürfnisse erforderlich ist, nicht im Uebermaß vorhanden wäre, sondern es liegt daran, daß diese Quelle im Privatbesitz, daß nur einigen Wenigen die Bestimmung über etwas zusteht, welches die Natur für alle geschaffen hat, die Bestimmung über die Mittel zum Leben; hierin wurzelt eben die Unsicherheit der Existenz des Lohnarbeiters. Ein allgemeiner Zug immer lauter werdender Unzufriedenheit geht darum durch alle zivilisierten Länder und hat nicht nur die Lohnarbeiter, sondern alle Volksschichten ergriffen, und fragen wir warum? — so ist die Antwort fast überall dieselbe — die stetig steigende Konkurrenz ermöglicht es nur wenigen, ihre Lebenslage dauernd zu behaupten. „Die Lage der Arbeitermassen ähnelt heute, — wie Henri George in seinem Buche „Fortschritt und Armut“ drastisch sagt — der Zwangslage von Menschen, welche in einem geschlossenen Saale zusammengebrängt stehen, durch dessen offener Eingang unaufhörlich mehr Menschen hereinströmen, während die Ausgänge geschlossen sind. Wenn nicht Stangen und Riegel, d. h. das Privateigentum, weichen, so muß einer den andern zurückstoßen und die Schwächsten werden an die Wand gedrückt. — Hierauf beruht namentlich die Unsicherheit der Existenz für den Einzelnen.

In allen Erwerbszweigen zeigen sich die unheilvollen Folgen der privatkapitalistischen Produktionsweise. Geld und nur Geld ist der einzige gewaltige Machtfaktor auf dieser verkehrten Welt und darum sehen wir auch denjenigen, der am meisten mit diesem Machtmittel ausgestattet ist, immer überall als Sieger aus dem wirtschaftlichen Kampfe hervorgehen, während der materiell Schwächere stets der Besiegte bleibt, wenn auch seine Anlagen noch so gute und möglichst vollkommene sind.

Erfindungen und Entdeckungen haben in unserm Zeitalter die produktive Kraft der Arbeit bedeutend gesteigert, aber — fragen wir uns — haben denn alle diese Verbesserungen die Existenzfähigkeit des Arbeiters erhöht? Jeder Fortschritt, jede neue, die Arbeitsleistung erhöhende Erfindung hat sich stets nur zum Vorteil des Kapitalisten und zum Nachteil des Arbeiters erwiesen. Abgesehen davon, daß das kapitalistisch-liberale Prinzip allen vernünftigen Grundsätzen über Produktion und Konsumtion widerspricht, bürdet dieses Prinzip, in Verbindung mit dem ganzen System, dem arbeitenden Volke zu allem Uebermaß noch eine nutzlose Ueberlast und Uebermühe auf, ohne ihm dafür etwas anderes gewährleisten zu können als Mißhandlung, Bedrückung und Knechtschaft in allen Formen, Unsicherheit der Existenz, Verleugnung der Daseinsbedingungen und zum letzten Ende die Verfolgung wegen „Landstreichens“, oder, wie sich Oswald Köhler bezeichnend ausdrückt: „Das Asyl des erschlichenen Schlupfwinkels“.

Wahrhaft schändlich sind die Bedingungen, unter denen der Arbeiter zumeilen seine Existenz erkaufen muß; Bedingungen, die ihn nicht nur in seinem Arbeitsverhältnis, sondern oft sogar in seinen Privatverhältnissen unter das Tier stellen. Jede Handlung wird kontrolliert, jede freie Willkür wird eingeschränkt, selbst das Lesen gewisser Zeitungen, der Besuch gewisser Lokale wird verboten bei Strafe sofortiger Entlassung aus der Arbeit. Was das sagen will, ist ohne weiteres für jeden klar, wenn man unter den heutigen „Musterverhältnissen“ die Schwierigkeiten erwägt, die ein Wechsel der Arbeitsstelle für einen Familienvater mit sich bringt. Die gewöhnliche Armut des Arbeiters, der häufige Arbeitsmangel, die Kosten und Umstände beim Wechsel eines Wohnortes, die Furcht vor der leicht eintretenden Möglichkeit, verdienstlos zu werden und mit seiner Familie dem Hunger zu verfallen — alles dies ist ganz dazu angetan, den Arbeiter der Willkür seines sogenannten „Brotgebers“ und seiner Gewalt völlig auszuliefern.

Die Sicherstellung der Existenz bei den minderbegüterten Klassen, welche um das tägliche Brot ringen, ist darum eine Hauptforderung auf wirtschaftlichem Gebiet. Man laboriert zwar schon hier und da mit staatlicher resp. kommunaler Arbeitslosenversicherung; aber hierbei ergeht es wie bei allen derartigen Unternehmungen des Arbeiters: sie geschehen meistens auf Kosten der persönlichen Freiheit. Ein gleiches Ding ist es mit den „Notstandsarbeiten“; auch dies sind nur Gnadengeschenke, ein „Recht auf Arbeit“, eine Sicherung der Existenz ist unter der heutigen Privatwirtschaft, unter der Herrschaft des Kapitalismus einfach ausgeschlossen.

Ganz anders würden sich die Dinge gestalten, wenn wir in einer Gesellschaft lebten, wie sie uns Bellamy in seinem „Nächste aus dem Jahre 2000“ schildert. Hier, wo das sozialistische Prinzip obwaltet, ist die Existenz eines jeden Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft, auch des geringsten Arbeiters, gewährleistet. Hier ist niemand auf die Gnade seiner Mitmenschen, die reicher sind als er, angewiesen; die Gesamtheit der Mitglieder einer Bevölkerung, eines Stammes, einer Kommune usw. tritt — wie in der Urzeit des Menschengeschlechts — für die Existenz jedes Einzelnen ein.

Wenn wir annehmen, daß ein gerechtes System der Nationalökonomie die Grundlage der höchsten Form der Zivilisation und des menschlichen Fortschritts bildet, so ist es auch nur gerecht und für die Gesamtheit eines Gemeinwesens usw. von unbestrittenem Vorteil, wenn eben dieses Gemeinwesen jedem Individuum, welches gemäß seiner Fähigkeiten zum Allgemeinwohl beiträgt, nicht allein den Genuß seines rechtmäßigen Anteils, sondern auch die Fähigkeit und die Gelegenheit erhöht, um zu dem Gemeinwohl beitragen zu können.

Die Hauptpflicht eines Gemeinwesens usw. ist es jedoch, die Sicherheit der Existenz seinen Mitgliedern zu gewährleisten. Dies findet man selbst bei den wilden Völkern, den Indianern und Eskimos, warum sollte es unter zivilisierten Menschen nicht möglich sein!

Das letzte Ziel der Zivilisation ist nicht die Bereicherung einer einzelnen Klasse von Menschen, sondern ihr letzter Zweck, ihr letztes Ziel gipfelt darin, das Glück aller Menschen dauernd zu begründen. Des Menschen Glück ist der Friede, der Friede mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen. Um dieses zu erlangen, bedarf es der Befreiung von Not und Sorgen, bedarf es vor allem einer gesicherten Existenz des Lohnarbeiters. Doryphoros.

Technische Rundschau.

Patent-Anzüge.

Mit überhitztem Dampf geheizte Badform. Gegenstand des D. R.-P. Nr. 213 454 ist ein Badformoberteil, insbesondere für Waffelbäckerei, in welchem eine Anzahl geschlossener Röhre angebracht sind, die einerseits oder an beiden Enden ein gewisses Stück hervorragen und mit diesen Enden den Heizgasen ausgesetzt werden. Die Röhre selbst sind vollständig geschlossen und mit einer wärmeabgebenden Flüssigkeit, beispielsweise Wasser, gefüllt, welches an den vorstehenden Enden auf eine überhitzte Temperatur gebracht wird, welche sich auf das Innere der Badform überträgt und somit auf das Badgut verteilt.

Die genannten vorstehenden Röhrenden werden durch Gasflammen soweit erhitzt, daß sich in den Hohlräumen überhitzter Dampf bildet, der stets eine gleiche Temperatur auf die Badformoberfläche abgibt. Die Gasleitung kann an dem Oberteil in der Weise befestigt sein, daß beim Aufklappen der Formen die Leitung mit angehoben wird und dabei das Zuleitungsventil für den Brennstoff teilweise abschließt, so daß beim Entfernen des Badgutes oder beim Beschneiden der Badformen ein unnötiger Brennstoffverbrauch vermieden wird. Beim Herunterklappen des Obertheiles wird der Zuleitungsbahn wieder in gleichem Maße geöffnet. Die Beheizung des Untertheiles kann entweder in bekannter Weise oder auch in gleicher Weise wie bei dem Obertheile erfolgen. Damit die den Badformen übertragene Hitze nicht vorzeitig ausstrahlt, ist die Badform mit einer Isolierschicht versehen. I.-K.

Wassenerzeuger für Badöfen. Um ein möglichst übersättigtes Gemisch von zerstäubtem Wasser und Dampf zu erzeugen, wird gemäß D. R.-P. Nr. 213 820 das Gemisch in einer besonderen Zerstäubungsvorrichtung hergestellt, welche möglichst nahe dem Herde angeordnet ist, und von welcher das Gemisch in einem Rohr von verhältnismäßig großem Querschnitt fortgeleitet wird, dessen Wandungen mit Rippen versehen sind, welche die sich an den Rohrwandungen sammelnden Wasserteilchen auffangen und nach einem Wasserfang leiten.

Zur Erzielung dieses Effektes ist ein mit einer konvexen Brallplatte versehenes Zerstäuber im Innern eines weiten Rohres angeordnet, dessen Wände mit Rippen versehen sind, die das überschüssige Wasser des Gemisches in einem Wasserfang ableiten. I.-K.

Wohl machen die Verhältnisse den Menschen, aber der Mensch macht auch die Verhältnisse. Wenn wir sagen: Der Mensch kann den Gang der Entwicklung nicht willkürlich ändern, so heißt das nicht, daß er die Hände in den Schoß legen und im fatalistischen Köhlerglauben warten soll, bis ihm der Segen von oben kommt. Wilhelm Liebknecht.

Vorrichtung zum Lochen von Teig für Brotformmaschinen. Das R.-P. Nr. 213 821 bezieht sich auf eine Vorrichtung an Brotformmaschinen zum Lochen des Teiges. Bei den bisher gebräuchlichen Maschinen besteht die Lochvorrichtung aus einer ringsum mit Spizen oder Stacheln versehenen Walze. Bei dieser Vorrichtung wird der Teigtrank auf einer wagerechten Unterlage unter der mit Stacheln versehenen Walze durchgeführt. Die Stacheln bilden hier bei ihrem Eindringen in den Teig mit der Senkrechten einen ziemlich großen Winkel, und während der Weiterbewegung der Walze drehen sich die Stacheln im Teig um einen doppelt so großen Winkel. Die Stacheln treten somit nicht senkrecht in den Teig ein, und es kommt deshalb häufig vor, daß der Teig an den Stacheln hängen bleibt und mitgerissen wird.

Die vorliegende Neuerung bezweckt nun, diese Uebelstände zu vermeiden, und zwar dadurch, daß die Lochvorrichtung aus einem mit Spizen oder Stacheln besetzten, um zwei Walzen laufenden endlosen Riemen oder Band besteht. Die Einrichtung ist so getroffen, daß die Spizen stets in nahezu senkrechter Richtung in den auf einem endlosen Band ausgebreiteten Teig, welcher von einer auf der Unterseite des Bandes befindlichen Walze gegen die Lochvorrichtung gedrückt wird, eindringen. I.-K.

Maschine zum Falten von Teigplatten zu Semmeln. Das Formen der Teigstücke zu solchen Semmeln, welche unter der Bezeichnung „Kaiser- oder Wiener Semmeln“ bekannt sind, erfolgte bisher von Hand in der Weise, daß die Teigstücke zuerst zu Ballen geformt, dann zu einer Scheibe plattgedrückt und diese durch Einbiegen des Randes gegen die Mitte der Scheibe in mehrere im wesentlichen radiale Falten gelegt, worauf jede Falte an ihrer Bugstelle mit Hilfe des Daumens mit dem mittleren flachen Teil der Scheibe verknüpft wurde. Zweck des D. R.-P. Nr. 214 706 ist eine Maschine, welche diese Arbeit auf mechanischem Wege bewerkstelligen soll. Die vorher erwähnten Arbeitsvorgänge werden mittels besonderer, von Hand bewegter Einzelvorrichtungen verrichtet. I.-K.

Bäckerei-Mißstände.

Rohe Lehrlingsmißhandlung in Freising. Der in der Bäckerei des Herrn Wunz in Freising beschäftigte Bäckergehilfe Gg. Reißmann ist ein äußerst roher und brutaler Mensch, unter dessen Handlungsweise der Lehrling in diesem Betriebe sehr viel zu leiden hat, und obwohl der Meister von den Mißhandlungen des Lehrlings Kenntnis hat, unterläßt er es, Abhilfe zu schaffen. In der Nacht vom 28. September d. J. mißhandelte Reißmann den Lehrling schwer. Grund hierzu gab ein verunglücktes Liebesabenteuer des Reißmann; an dem Lehrling ließ er seine Wut aus. Mit den Worten: „Heute bringe ich Dich noch um!“ würgte er den Lehrling am

Halb, warf ihn zu Boden und schlug so lange mit den Fäusten auf ihn ein, bis durch die Hilferufe der Meister aufwachte und den Rohling von seinem Opfer trennte. Durch diese brutale Behandlung war der Lehrling zur Fortsetzung der Arbeit unfähig und ging noch in der gleichen Nacht zu seinen Eltern. Am andern Tag wurde er von Herrn Wunz aber wieder zurückgeholt. Der rohe Gehilfe bleibt jedoch in Arbeit. Er ist ein „Meistertreuer“; Herr und Frau Wunz sind auf die organisierten Gehilfen nicht gut zu sprechen. Wenn der Meister jedoch seine Hand schützend über einen solchen Lehrlingschinder hält, macht er sich zu dessen Mitschuldigen!

Zwei Mann in einem Bett! Dem Herrn Bäckermeister Grimm in Detmold möchten wir raten, für jeden seiner Gesellen, Lehrlinge und Hausburken ein Bett anzuschaffen, d. h., dafür zu sorgen, daß der empfindende Zustand aufhöre, daß sein Lehrling mit dem Hausburken ein Bett gemeinsam hat!

Sozialpolitisches.

Arbeitslosenzählung. Vom Magistrat in Nürnberg wurden bereits eine Anzahl Winterarbeiten vorgesehen. Auch die für nächstes Jahr geplanten größeren Ausbauten am Luitpoldhain sind in die Liste der Winterarbeiten eingestellt. Ferner soll wieder eine Arbeitslosenzählung vorgenommen werden. Die Arbeitslosenzählungen, mit denen am 10. Dezember 1908 der Anfang gemacht wurde, sollen noch jetzt ab regelmäßig erfolgen, um stets einen Ueberblick über den Arbeitsmarkt an Orte zu haben, und zwar zu jeder Jahreszeit. Deshalb werden jährlich zwei Zählungen stattfinden: die eine im Winter, die andre im Sommer. Damit festgestellt werden kann, wie sich der Arbeitsmarkt nach Schluß des Weihnachtsgeschäftes gestaltet, wird die nächste Winterzählung nach Weihnachten vorgenommen werden, und zwar im ersten Drittel des Januar.

Die Brüsseler Heimarbeitersausstellung. Anlässlich der Brüsseler Weltausstellung 1910 ist eine große Heimarbeitersausstellung geplant. Die Arbeiten für die Ausstellung schreiten rüstig fort. Es ist beabsichtigt, nicht nur die in der Heimindustrie hergestellten Artikel auszustellen, wie das bisher zumeist geschehen ist, sondern es soll vor allen Dingen der gesamte Arbeitsprozeß dargestellt werden. Und zur besseren Veranschaulichung soll gleich nebenan die Produktion in Werkstätten, entsprechend den Forderungen der organisierten Arbeiterschaft, vorgeführt werden. Das wird ganz besonders interessante Vergleiche und Studien ermöglichen. Ferner sollen die Räume der Heimarbeiter den Räumen, in denen die betreffenden Artikel verkauft werden, wie auch den Räumen, in denen sie, soweit es sich um Konfektionsartikel handelt, getragen werden, zum Vergleich gegenübergestellt werden. Dabei sollen besonders solche Momente hervorgehoben werden, die die hygienischen Nachteile der Heimindustrie auch für den Käufer zeigen, um so das große Publikum noch mehr für den Kampf gegen die Heimarbeit zu erwärmen. Für eine Reihe von Erwerbszweigen der Heimarbeit ist auch die Wiedergabe ihrer Tätigkeit und ihrer Arbeitsräume durch den Kinematographen vorgesehen. Während die praktische Seite der Ausstellung fast gänzlich den Gewerkschaften überlassen ist, werden die statistischen und ähnlichen Arbeiten dem statistischen Amt überlassen. Eine Reihe von Behörden und Städten unterstützen die Ausstellung auch finanziell, so daß sie wohl ein gutes Resultat im Interesse der 118 000 belgischen Heimarbeiter verspricht.

Polizei und Gerichte.

Uebertretung der gesetzlichen Arbeitszeit. Der Bäckermeister Aug. Gintner in Hildesheim bei Detmold wurde wegen fortgesetzter Uebertretung der gesetzlichen Arbeitszeit zu M 35 Strafe verurteilt. Einen Gesellen, der als Zeuge vernommen wurde und wahrheitsgemäß seine Aussage machte, zeigte der Herr Bäckermeister dann aus Rache bei dessen derzeitigem Arbeitgeber als Verbandsmitglied an, wohl in der Hoffnung, der Meister sollte den Zeugen aufs Pfaster werfen; denn etwas anderes konnte die noble Handlungsweise wohl nicht bedeuten. Da dies nichts nützte, griff man noch zu einem andern Mittel: man schickte jeden um Arbeit anfragenden Gesellen zu dem Bäckermeister, bei dem der Zeuge arbeitet, mit der Aufgabe, dort sei ein Geselle nötig. Dies geschah, um dem Bäckermeister zu zeigen, daß Gesellen genug da seien und er kein Verbandsmitglied zu beschäftigen brauche. Doch auch dies war vergeblich, und so werden sich die Detmolder Bäckermeister damit abfinden müssen, daß die Verbandsmitglieder nun einmal nicht so schnell aus Detmold zu vertreiben sind.

Ein Schweintigel als Lehrlingszüchter! In Nr. 88 berichteten wir über den Fall des Bäckermeisters Paul Seidel, Schmölln, welcher sich schwere sittliche Verschuldungen gegenüber seinen Lehrlingen zuschulden kommen ließ. Der laubere Lehrling ist jetzt abgeurteilt worden. Die „Altenburger Volkszeitung“ berichtet:

Ein saubere Lehrmeister. Vor dem Landgericht hatte sich am Dienstag, 26. Oktober, der Bäckermeister Gustav Seidel aus Schmölln wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen, begangen an seinen Lehrlingen, zu verantworten. Die Schweinereien, die Seidel mit seinen Lehrlingen getrieben hat, sind durch die „Altenburger Volkszeitung“ ans Tageslicht gefördert worden. Seidel hatte daraufhin den Mut, im Schmöllner Tageblatt alles abzutreten, und wenn wir uns recht entsinnen, hat er sich auch, nach bewährten Mustern, mit dem Gedanken getragen, gegen uns mit einer Strafflage vorzugehen. Seiner Absicht kam der Staatsanwalt zuvor, der aber den Spieß umdrehte und Seidel in den Anklagezustand versetzte. Zur Verhandlung waren fünf Zeugen erschienen, lauter ehemalige Lehrlinge Seidels. Die Anklageschrift lautet Seidel zur Last, seit dem Jahre 1900 mit seinen Lehrlingen Onanie getrieben zu haben. Auf Antrag des Verteidigers Seidels wurde die Öffentlichkeit bis zur Urteilsverkündung ausgesprochen. Das Urteil lautete

auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf drei Jahre sechs Monate Gefängnis. Seidel ist also sehr billig davongekommen. Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß Seidel seine Schweinereien mit den Lehrlingen seit dem Jahre 1900 getrieben hat. Das Gericht hat sich auch davon überzeugt, daß der Angeklagte von vornherein die Absicht hatte, mit den Lehrlingen in der Art, wie geschehen, zu verkehren. Der Angeklagte hat, so führte das Gericht aus, in schamloser Weise seine Pflicht, seine Lehrlinge zu anständigen Menschen zu erziehen, verlegt. Wildernd kam in Betracht, daß er nicht weiter getan hat, als Onanie getrieben, und daß er selbst als Handwerksbursche auf der Wanderschaft von einem älteren Gesellen in ähnlicher Weise verführt worden sei. Weiter hat das Gericht nicht fünf einzelne Fälle, sondern eine einzige fortlaufende Rathhandlung als vorliegend angenommen. Auf Ehrverlust wurde erkannt, weil Seidel seine Handlungen ausgeführt habe als Lehrmeister, als Erzieher, der die Pflicht übernommen hatte, seine Lehrlinge zu guten Sitten anzuhalten, sie vor Ausschweifungen zu bewahren, und weil er als Meister seine persönliche Ehre, die Ehre seines Standes gröblich verletzt habe. — Der vom Staatsanwalt gestellte Antrag auf sofortige Verhaftung wurde vom Gericht abgelehnt, weil kein Fluchtverdacht vorliege.

Kinderausbeutung in Oehnhäusen. Auf M. 3 bezw. einen Tag Haft erlannte das Gericht gegen den Bäckermeister Wilhelm Steinmann hier, der einen noch nicht 13 Jahre alten Schulknaben vor 8 Uhr morgens zum Austragen von Backwaren verwandt hatte.

Faule Eier zur Kaffeeabkation. Der Inhaber der Kaffeeabkation Ernst Klein in Schöneberg-Berlin stand kürzlich vor der vierten Strafkammer des Landgerichts II Berlin unter der Beschuldigung des wissentlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Es war gelegentlich einer Revision im Betriebe festgestellt worden, daß stark verdorbene Eier, die einen solchen Gestank verbreiteten, daß den Gehilfen öfter unwohl wurde, zur Verwendung kamen. Klein erhielt sechs Wochen Gefängnis.

Genossenschaftliches.

Unser Genossenschaftsstatut haben seit der letzten Befragung noch anerkannt die Vereine: Konsumverein zu Merseburg, Backverein Wilmsdorf b. Dresden, Spar- und Konsumverein Gmünd i. Württemberg. Das sind nun insgesamt 114 tariffreie Vereine, welche zusammen 100 Backmeister und 1375 Bäcker beschäftigen.

Konsumverein für Alfeld und Umgegend. Siebzehntes Geschäftsjahr 1908. Der Gesamtumsatz im eignen Geschäft betrug M. 179 934,46. Die Mitgliederzahl beträgt 391. In der Bäckerei wurden 2557 Brote à M. 1, 90017 à 76 $\frac{1}{2}$ und für M. 32 290,91 sonstige Backwaren hergestellt. Der Reingewinn aus der Bäckerei ergab M. 7525,97.

Konsumgenossenschaft „Vorwärts“, Barmen. Die Genossenschaft gibt ihren zehnten Geschäftsbericht. Der Mitgliederstand beträgt 11 137. Der Gesamtumsatz erreichte die Höhe von M. 4 136 764,18. Die Bäckerei machte gute Fortschritte. Es wurden für M. 753 667,36 Backwaren hergestellt. Verkauft wurden 37 000 Zentner Mehl. Ein Erweiterungsbau der Bäckerei ist bereits in Angriff genommen. Beschäftigt sind 1 Backmeister, 1 Expedient und 17 Gehilfen.

Der Konsumverein für Belgern und Umgegend hielt am 26. September seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Verein besteht nunmehr zehn Jahre und besitzt außer in Belgern noch in Nichteis und Bedritz gut florierende Verkaufsstellen. In den zehn Jahren wurden bei M. 935 283 Umsatz M. 91 227 Reinerlös erzielt. Mit großem Interesse wurde der Bericht über die im Vorjahre neuerbaute Dampfbackerei, welche M. 15 000 gekostet hat, entgegengenommen. An drei Orten war bis dahin bei gleich hohen Roggenmehlpreisen ein Pfund Brot für 14 bis 14 $\frac{1}{2}$ geliefert worden. Als aber am 1. November d. J. der Konsumverein seine Bäckerei eröffnete, setzten auf einmal die Bäckereimeister den Preis für ein Pfund Brot bis auf 11 $\frac{1}{2}$ herab, der Konsumverein dagegen berechnete den Brotpreis durchschnittlich mit 12 $\frac{1}{2}$ pro Pfund, weil er nur gute Qualitäten liefert. Es wurden in acht Monaten für M. 28 915 Brot und Backwaren hergestellt. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden von den Privatbäckern nur für M. 15 034 Waren bezogen. Der Bäckereibeschluß weist einen Bruttogewinn von M. 3095 auf, das sind 13,82 pZt. vom Umsatz im eignen Geschäft. Die Fleischerei hat infolge der um 10 $\frac{1}{2}$ pZt. höheren Schweinepreise und der nicht erhöhten Verkaufspreise bei einem Umsatz von M. 17 910 nur M. 236 Bruttogewinn abgeworfen. Es wurde beschlossen, 8 pZt. (früher 10 pZt.) Rückvergütung auf Waren und 2 pZt. (früher 5 pZt.) auf Fleischwaren zu zahlen.

Allgemeiner Konsumverein zu Braunschweig. Neunzehntes Geschäftsjahr. Die Mitgliederzahl stieg auf 9298, der Warenumsatz betrug M. 2 975 637,64. Ueber die Entwicklung des Bäckereibetriebes kann nur Erfreuliches gemeldet werden. Nachdem die Erweiterung der Bäckereigebäude seit 1. April d. J. fertiggestellt und in Benutzung genommen ist, ist der Betrieb wieder einheitlich gestaltet. Die neu geschaffenen Räume erweisen sich als zweckentsprechend groß und schön. In dem partierre gelegenen Backraum sind drei neue Doppelauszugöfen hinzugekommen, so daß nunmehr sieben Doppels- und ein einfacher Gasserofen vorhanden sind. Die Größe der Räume kennzeichnet sich wohl sehr gut dadurch, daß nach der Bäckerei-Verordnung in dem unteren Raum 81 und in dem in der ersten Etage befindlichen Teigzubereitungsraum 73 Personen arbeiten dürfen. Schwarzbrote wurden 1 038 835 Stück, Weißbrote, Zwiebäcke usw. 6 708 901 Stück gebacken, ferner 21 159 Semmeln und Kuchen. An Geldwert betrug die Gesamtproduktion 1908/09 M. 827 750,21, 1907/08 M. 718 646,27, mithin in 1908/09 mehr M. 109 103,94. An jedem Arbeitstage mußten durchschnittlich 3463, in den letzten Monaten durchschnittlich 3700 Stück Schwarzbrote und jede Nachtschicht durchschnittlich 18 682 Weißbrote usw. gebacken sowie 70 Semmeln oder Kuchen produziert werden. Der rechnerisch sich ergebende Ueberfluß von M. 32 125,53 dürfte wohl allgemein befriedigen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. H. 42).

(Sitz Dresden.)

Protokollauszüge
der Sitzungen vom 16. Juli, 2. und 16. August, 1. und 16. September und 1. Oktober 1909.

In diesem Quartal erfolgten Beitrittserklärungen nach § 2 des Statuts, und zwar: 183 Eintritte, 90 Uebertritte und 7 Wiedereintritte. Austritte nach § 4 erfolgten 382, Austritte 32, Ueberweisungen in die Heilanstalt 17, Verurteilungen nach § 9 in 46 Fällen mit einer Gesamtstrafe von M. 159,85.

München. In Sachen Lehrbach geht aus den eingegangenen Akten der Bayerischen Landes-Versicherungsanstalt hervor, daß dieselbe dessen Heilverfahren nicht übernommen, sondern nur einen Teil zu den Pflegekosten zu bezahlt hat. Die Forderung auf Angehörigen-Unterstützung wird deshalb anerkannt. — Im Falle Kolbeck, welcher nach seiner Austrittserklärung den Arzt auf Kosten der Kasse konsultierte, wird beschlossen, die Arztkosten vom Betreffenden zurückzufordern, eventuell weitere Maßnahmen zu ergreifen.

Mannheim. Die wegen Nachbehandlung des Mitgliedes Aug. Diener erforderlichen Kur- und Pflegekosten werden abgelehnt.

Halle. In Sachen Karl Ackermann wird der Anspruch der Landesversicherung auf M. 1,50 täglicher Pflegekosten abgewiesen, weil derselbe bereits bei derselben Krankheit 26 Wochen Unterstützung bezogen hat und dauernd weiter krank war, somit ein neuer Unterstützungsfall nicht vorliegt.

Weselsberg. Dem früheren Bevollmächtigten Nothe ist nach Abgabe seiner Gesandte die Kautionsauszahlung von 2000 M. zurückerstattet. Zweck regelmäßiger Beitragszahlung wurde beschlossen, eine diesbezügliche Bekanntmachung im Kassensorgan zu erlassen.

Der Kassenvorstand.

J. A. Bruno Thiele, stellv. Schriftführer.

Achtung!

Alle für Nr. 47 unseres Organs bestimmten Einwendungen müssen des Vortages wegen Montag, den 15. November, abends, in unsern Händen sein. Die Redaktion.

Anzeigen.

Unsern Kollegen Christian Nuffer nebst seiner lieben Braut zur Vermählung
die herzlichsten Glückwünsche!
[M. 1,80] Die Mitgliedschaft Karlsruhe.

Unsern Kollegen Hermann Böhm nebst seiner lieben Braut Fanny Oehler
die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung!
[M. 2] Mitgliedschaft Crimmitschau.

Allen Kollegen Hamburgs sei meine
:: Gastwirtschaft ::
bestens empfohlen.
— Guter Mittagstisch —
Verkehrslokal der Bäcker Barmbecks.
Hermann Artmann,
Hamburg-Barmbeck, v. Essenstr. 91.

Frau J. Schäfer Ww.
empfiehlt sich ihren geehrten Kunden nach wie vor zur Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
Spezialität:
Bäcker- und Konditor-Berufskleidung
Hamburg-Eppendorf, Lehmweg 58, II.

Bäckerei, Transport- und Kohlenförbe
liefern bei bester Ausführung billigst
Konsumverein Schney.
Station: Lichtensfeld i. Bayern.

Berufs-Bekleidung für Bäcker, Konditoren etc.
In starker, solider Verarbeitung.
Drell-Hosen I u. II Mk. 2,25, 2,40
Drell-Hosen rein Leinen „ 3,10, 3,45
Konditor-Jacken I u. II „ 3,45, 3,75
Konditor-Mützen „ 0,40
Hemden, Militär-Messel „ 1,60
Hemden, Karohend od. Flanel „ 1,60—2,65
Hemden weiss, Suxkin-Hosen etc.
Berufs-Bekleidungs-Industrie
Hamburg I, B. Th. Wahn, Georgsplatz 13.
Brustumfang oder Schrittlänge genügt. — Katalog gratis.

Allen Mündigerer Bäcker- und Konditorengehülfen empfiehlt sich zur Anfertigung von Herren-garderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie
Georg Prem, Walterstr. 9/10.

Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund System Arends.

Junge, intelligente Arbeiter erlernen kostenfrei die Arends'sche Kurzschrift. Im schwedischen Reichstage verdrängten die Arendsianer bei freiem Wettbewerb die Gabelsbergerianer, so daß heute dort 23 Arendsianer und nur noch 8 Gabelsbergerianer arbeiten. Die Arends'sche Kurzschrift findet ferner Anwendung im Deutschen Reichstag sowie im Preussischen Landtag. Fast sämtliche Gewerkschaftskongresse werden von Arendsianern aufgenommen. Der Deutsche Arbeiter-Stenographenbund, System Arends, unterrichtete 1908—1909 über 3000 Arbeiter. Zeitungsaufgabe: Organ „Arbeiter-Stenograph“, September 1909, 15 000 Exemplare. Unter Beifügung üblichen Portos richte man Adresse an **Louis Flach, Frankfurt a. M., Graubengasse 35.** (Bitte ausschneiden, aufheben oder weitergeben.)

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

(Wo nichts Besonderes vermerkt, bezieht sich die Zeitangabe auf die Nachmittags- oder Abendstunden.)

Sonntag, 7. November:
Barmen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Parlamentstraße. — Bernburg: Im Gewerkschaftshaus, Schulstr. 17. — Brandenburg: Vorm. 11 Uhr im „Deutschen Haus“, Steinstraße 32. — Braunschweig: 3 Uhr im Siegers „Vierpaß“, Stobenstr. 9. — Bremerhaven: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Chemnitz: Im „Annengarten“, Annenstraße. — Dessau: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Ballenfelderstr. 1. — Dortmund: 3 Uhr „Zur Reichstrone“, Wühlensstr. 6. — Düsseldorf: Vorm. 11 Uhr bei R. Ewald, Breiterstr. 15. — Eisenach: 3 Uhr „Zum goldenen Engel“, Katharinenstraße. — Flensburg: 2 Uhr bei Sinn, „Nordtorvierhalle“. — Frankfurt a. d. O.: Im Gewerkschaftshaus, Oderstr. 51. — Geesthacht: 3 Uhr bei B. Muscio. — Gera: 3 Uhr im Hainberg. — Hannover (Bäcker): 3 Uhr Schillerstr. 4. — Hof: Im Gasthof Glaser, Sophienburg. — Hildesheim: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Goshenstr. 23. — Kiel: 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Fährstraße. — Landsberg a. d. W.: 2 Uhr bei Kaiser, Luisenstr. 5. — Lübeck: 3 Uhr im „Vereinshaus“, Johannisstr. 50. — Ludwigshafen: 3 Uhr „Zum alten bayerischen Hiesl“, Bismarckstr. 100. — Meuselwitz: 3 Uhr „Zum Deutschen Kaiser“. — Mühlhausen i. G.: Vorm. 10 Uhr bei Schlinger, Raubanstr. 43. — Schmolln: 2 Uhr „Zur Germania“, Crimmitschauerstraße. — Schwerin: 4 Uhr bei B. Dedn, Großes Moor 51. — Schwerte: „Zur Reichstrone“ (Gewerkschaftshaus). — St. Johann a. d. E.: 3 Uhr im „Livol“, Gerberstr. 26. — Suhl: 3 Uhr im Domberg „Anstalt“. — Tangermünde: 3 Uhr im „Kaiserhof“, Langestraße 47. — Ulm: 3 Uhr im Restaurant „Hohentwiel“. — Weimar: 3 Uhr im Volkshaus.

Montag, 8. November:
Bierfen: 6 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Hahn, „Zum Kaiser Karl“, Kaiserstraße.

Dienstag, 9. November:
Darmstadt: Bismarckstr. 19. — Erfurt: 3 Uhr „Zum König von Preußen“, Futterstr. 9. — Fürth i. B.: 5 Uhr bei Simader, Gartenstr. 1. — Hanau: 3 Uhr „Zur Stadt Frankfurt“, Kanalplatz 6. — Heidelberg: 3 Uhr „Zum goldenen Römer“, Hauptstr. 41. — Rosenheim: „Im Frühlingsgarten“.

Mittwoch, 10. November:
Augsburg: „Zum Wittelsbacher Hof“, Jesuitengasse. — Hamburg-Altona (Sektion der Seefahrer): 3 Uhr bei Pfeifer, St. Pauli, Silberfährstr. 15. — Homburg v. d. H.: 2 Uhr bei Kappus, „Zur neuen Brücke“. — Konstanz: „Zur Walhalla“. — Straßburg i. G. (Bäcker). — Striegau i. Schlesien: In Sauer's Lokal, Wilhelmstraße. — Waldenburg i. Schlesien: „Zur Sandmühle“.

Donnerstag, 11. November:
Cassel: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Wollshägerstr. 5. — Gotha: 3 Uhr im Volkshaus, „Zum Wohnen“. — Hamburg-Altona (Weißbäcker): 3 Uhr im Gewerkschaftshaus; (Fabrikbranche, Bezirk Altona): 3 Uhr bei Vorstedt, Bergstraße, Ecke Westerstraße. — Karlsruhe: 3 Uhr bei Augustmann, Kaiserstr. 13. — Kaiserlautern: 4 Uhr „Zur Burg“, Steinstr. 20. — Markredwitz: „Zum Lohengrin“. — Potsdam: 5 Uhr bei Pruschkun (früher Wüme Glaser). — Schnebeck: Im „Bürgerhaus“, Breiterweg. — Stuttgart (Konditoren): 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Fhlingerstraße 17. — Wernigerode: „Zur Stadt Braunschweig“, Ginderfinsstraße. — Würzburg: 3 Uhr „Zum goldenen Hahn“.

Freitag, 12. November:
Hannover (Konditoren-Sektion): Schillerstr. 4.

Sonntag, 14. November:
Altenburg: 2 $\frac{1}{2}$ Uhr „Zum schwarzen Adler“, Kesselgasse. — Bayreuth: Bei Albert Kober, Wölflerstr. 7. — Bergedorf: 4 Uhr „Deutsches Haus“, Sachjenstraße. — Berlin (Sektion der Konditoren): 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15 (Vortrag). — Effen a. d. Ruhr: 3 Uhr im Restaurant „Bürgerhalle“, Rotstr. 29. — Halle a. d. E.: 3 Uhr „Zu den drei Königen“, Kleine Klausstr. 7. — Hameln: 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — Jena: 2 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Neumünster: 4 Uhr bei Burg, Blönerstraße. — Neuf: Vorm. 11 Uhr bei Franz Reimers, Furterstraße 110. — Oldenburg: 4 Uhr bei Schumacher, Kurbitzstraße 28. — Solingen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Remscheid: Vorm. 10 Uhr bei Arnold Trich, Bismarckstr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Fesensbinderhof 57. — Verlag von D. Almann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Das Mitglied **Thorwald Andersen** (Buchn. 52 722), eingetreten am 27. 10. 05, versucht, in den Mitgliedschaften Lokalunterstützung auf eine Bescheinigung von **Fürich** zu erhalten. Es wird erlucht, demselben diese Bescheinigung abzuzugreifen, da er jedenfalls im Jahre 1908 Unterstützung zu Unrecht bei uns bezog; denn er hatte in Dänemark bereits Kr. 63 erhalten. Er muß sein Buch vorlegen, und seine Unterstützungsberechtigung nachweisen!

Der **Verbandsvorstand**.

J. A.: D. Allmann, Vorsitzender.

Quittung.

Vom 25. bis 31. Oktober gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat September: Zahlstelle Königsberg M. 43.60.

Für Monat Oktober: Zahlstelle Karlsruhe M. 146.80, Berlin 5197.75, Lüdenscheid 37.30, Biersen 51.60, Eöln 297.10, Viefelfeld 238.95, Wochum 89, Hamburg 3334.30.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: F. M.-St. Peter M. 11, E. St.-Harfeld 8.80, A. B.-Döbernhau 25, Th. Sch.-Alfeld 50, N. B.-Gughaben 10, J. N.-Domdorf 5, M. M.-Ueterien 4.50, M. G.-Norden 2, G. F.-Wittenberg 33.25, W. N.-Starby 2, B. B.-Stargard 15, O. Kamp-Stadtlin 13.50.

Für Abonnements und Annoncen: Zentral-Krankenkasse Eöln M. 9, A. D.-Hamburg 4, M. L.-Dresden 1, Zahlstelle Magdeburg 5, Karlsruhe 2.

Der **Hauptkassierer**: **J. B.: M. Sanghann**.

Heute ist der 46. Wochenbeitrag (7. bis 13. November) fällig.

Aus den Bezirken.

Freiburg i. Br. Die Adresse des Vorsitzenden ist von jetzt ab: **Karl Maier**, Zofisstr. 72, Hinterhaus, 2. St., links. Alle Sendungen sind dorthin zu richten.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Ihr seid ja bloß Menschen, das sind aber — Hunde. War das der Gedankengang des Inhabers der Kaiserischen Zuckerwarenfabrik in Tolkewitz, Herrn Dame, als er für alle Fälle verbot, daß die Arbeiterinnen ihr Mittagessen auf dem Grubeofen wärmen? Den unerhörten „Lugus“, die unermessliche „Genußsucht“, mittags warm essen zu wollen, hat man nämlich den Arbeiterinnen dort ausgetrieben. Etwas andres ist es allerdings, wenn es sich um — Hunde handelt. Die zwei Forterriers des Betriebsinhabers, „Schlapp“ und „Kleiner“, können natürlich, zumal sie „reinarassig“ sind, warmes Mittagessen, pardon — essen, verlangen. (1) Jeden Mittag wird für die „lieben Viecher“ warm gekocht. Der Heizer spielt in diesem Falle die traurige Rolle eines Aufpassers; er hat dafür zu sorgen, daß ja keine Arbeiterin gegen obiges Verbot sündigt.

Für Arbeiterinnen ist eben kaltes Essen gut genug, für Hunde muß dagegen warmes Fressen sein. Ist eine schlimmere Verhöhnung der Arbeiterschaft möglich?

Uns kommt es so vor, als wenn bei Herrn Dame der böllgütige Mensch überhaupt erst bei dem Reisenden anfängt; wenigstens kann man beobachten, daß ein Herr Piza, der früher in „Soden“ machte, hier im Betriebe sich anmaßen darf, alles besser zu verstehen als die gelehrten Fachleute, trotzdem er natürlich keine blaße Ahnung von der Fabrikation hat. Er macht auch den Versuch, den dort Beschäftigten die Betätigung des Koalitionsrechts zu beschneiden. Wenn er nur nicht Gelegenheit nehmen muß, wieder in „Soden“ zu arbeiten! Auf seine geistreichen Bemerkungen, wie z. B., daß Herr Dame den Betrieb vier Wochen schließen könne — er hielte es aus, die Arbeiterschaft aber nicht acht Tage —, geben ihm die Arbeiter schließlich einmal eine Antwort, die weder ihm, noch seinem Herrn erwünscht ist.

Man spiele nicht mit dem Feuer, möchten wir lieber der rechten Hand des Herrn D. und auch Herrn D. selbst zurufen. Im Betriebe selbst ist noch eine Reihe Mißstände zu kennzeichnen. Auf bessere Ventilation zu sehen wäre zunächst sehr notwendig. Im Ueberziehraum sind die Fenster zugeschlossen worden, so daß es den Arbeiterinnen nicht möglich ist, dieselben so zu öffnen, daß genügend frische Luft hereinkommt. Ebenso fehlen genügende Wascheinrichtungen; es sind wohl mehrere da, aber sie befinden sich in einem Zustand, daß sie nicht benutzt werden können. Die Folge ist, daß das Waschen im Arbeitsraum unter der Wasserleitung vorgenommen werden muß. Diese unwürdigen Zustände zu beseitigen, ist die einfachste Pflicht des Herrn D., das wird aber nur dann geschehen, wenn er sieht, daß es den Kolleginnen und Kollegen wirklich ernst damit ist, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Die wenigen, die der Organisation jetzt noch fernstehen, mögen sich deshalb gesagt sein lassen, daß sie als einzelne Personen gegen dieses System nicht ankämpfen können, daß sie aber, vereint mit ihren Arbeitsbrüdern und Schwestern, sehr wohl erreichen können, daß sie in jeder Beziehung als Menschen behandelt werden und nicht in gewissen Fällen noch hinter den Hund rangieren.

„Lohnerhöhungen“ bei der Firma Kaiser in Biersen. Am 29. Oktober trat bei der Firma Kaiser in Biersen eine „Lohnerhöhung“ in Kraft, zu deren Bewerkstellung die

Betriebsleitung ein volles halbes Jahr gebraucht hatte. Das Resultat ist aber auch danach. Ein kleiner Teil der älteren Leute hat 5 und 10 % pro Tag und der größte Teil überhaupt nichts erhalten. Die Arbeiterschaft von morgens früh bis abends spät anzutreiben, versteht die jetzige Betriebsleitung allerdings besser. Man verlangt heute sogar, daß die Arbeiterinnen morgens noch vor 7 Uhr an der Arbeitsstelle stehen und schimpft über Hummelei, wenn dies nicht der Fall ist. Ein Fräulein Stoffels erlaubt sich sogar zu sagen: „Daß Ihr heute abend sofort nach Hause geht und nicht auf die Jungens wartet!“ Ein Kommiss und andre Dienstbeflissene versuchen sich in Antreiberkünsten besonders in den Lagerräumen und glauben sich lieb Kind machen zu können, wenn sie jede Kleinigkeit weitermelden. Diese brillante „Lohnerhöhung“ wurde auch einigen Abteilungsleitern zuteil; sie bekamen gleichfalls ganze 50 % pro Woche zugelegt — das macht also etwas über 8 % pro Tag. Und das für Fachleute und Meister, die nun obendrein die Ueberstunden nicht mehr bezahlt erhalten sollen! Wenn sich die Kollegenschaft allerdings nicht mehr als bisher unserm Verbands anschließt, wird alle Schimpferei nichts nützen. Jeder macht Spektakel und räsoniert über den Chef, die Betriebsleitung und die einzelnen Antreiber, aber hat nicht den Mut, sich der Organisation anzuschließen, die doch allein hier Besserung bringen kann.

Wir rufen deshalb allen Kollegen und Kolleginnen noch einmal zu: Hinein in den Verband! und hinein in die Versammlung am 8. November, abends 6 1/2 Uhr; schließt Euch alle den Vorkämpfern unserer guten Sache an! Bedenke auch jeder, daß bei Kaiser sowieso die alten Arbeiter immer ausgemerzt werden, weil sonst die schöne Rentenkasse zu sehr in Anspruch genommen wird.

Zufälligkeiten oder — schwarze Liste?

Ein Kollege schrieb uns vor einigen Tagen aus Berlin: Wir schreiten gegenwärtig dem Ende des Monats Oktober zu und wenige Wochen nur trennen uns noch von dem „fröhlichen, gaben- und gnadenspendenden“ Weihnachtsfest. In den Betrieben der Schokoladen- und Konfitürenbranchen wird mit Hochdruck und Ueberstundenarbeit versucht, die eingegangenen Kommissionen zu erledigen, und man müßte der Meinung sein, daß jetzt „Erntezeit“ auch derjenigen sei, die durch die eigenartigen Arbeits- und Lohnverhältnisse in diesen Branchen dazu verurteilt sind, den Sommer über anderweitig Beschäftigung zu suchen. Man müßte der Meinung sein, daß die Art der Beschäftigung, solange sie sich in ehrlichen Grenzen bewegt, den Fabrikanten doch gleichgültig sein müßte — so gleichgültig, wie ihnen das fernere Wohl und Wehe ihrer Arbeiter nach erfolgter Entlassung ist. Weit gefehlt! Diese Wurstigkeit wieder mit Wurstigkeit ohne irgendwelche böse Absicht vergelten zu wollen, wird offenbar anscheinend schwer gerächt und mir bleibt nichts andres übrig, als mich an die große Öffentlichkeit zu wenden und darzutun, wie man als ehrlicher, unbetrachter Mensch systematisch samt Familie zugrunde gerichtet wird.

Ich bin 43 Jahre alt, verheiratet, Fabrikant, und habe das Unglück, in den letzten drei Sommerhalbjahren stellungslos gewesen zu sein. Hatte ich jedoch in den beiden vorangehenden Jahren zu Beginn der Saison im September noch Anstellung bei der Weltfirma Th. H. & S. gefunden, so blieb mir dies in letzter Saison verjagt, und meine Bemühungen, anderweitig Stellung zu erhalten, schlugen fehl. So oft ein Engagement zu betätigen sich mir die Gelegenheit bot, im entscheidenden Augenblick wurde es mir stets abgeschlagen. Natürlicherweise mußte ich auf den Gedanken verfallen, daß da etwas nicht stimmen könne, und daß bei den üblichen Nachfragen an der frühesten Arbeitsstelle Auskünfte über mich erteilt werden müssen, die jeden neuen Arbeitgeber ins Wochshorn jagen.

Was habe ich nun verbrochen, daß man Anlaß hätte, gegen mich und meine schuldlöse Frau und Kinder so vorzugehen? Wie ich schon anführte, nach beendeter Ostersaison dieses Jahres abermals entlassen, konnte ich natürlich keine großen Ersparnisse gemacht haben, da ich schon vorher zwei Sommer hummelte; kurz entschlossen, schrieb ich für die Trierer „Konditor-Zeitung“ Fachartikel, um einige Mark an Honorar zu verdienen. Ich dachte allerdings nicht daran, daß ich da erst die fatten Herren Kommerzienräte und Betriebsleiter jener großen Firma eventuell darum fragen müßte; ich dachte nicht daran, weil diese ja auch nicht nach dem hungrigen Magen der Meinen fragen. Da bin ich aber schon angekommen; man lehrte mich, was eine Karte ist! Eines Montags früh erhielt ich aus Trier folgendes Schreiben:

Trier, 15. Mai 1909.

Herrn D. R.

Von Th. H. & S. in Berlin erhalten wir folgendes Schreiben:

In Nr. 38 Ihrer Zeitung vom 11. d. M. finden wir bereits die Fortsetzung zu einem Artikel „Schokoladenbesserts und Einlagen zu ff. Pralines“, welcher Rezepte aus unserer Fabrikation enthält, die ohne unser Wissen von einem Unbefugten unserer Fabrikation entnommen sind, und deren Veröffentlichung wir nicht zugeben können. Wir bitten daher, zunächst eine Fortsetzung zu unterlassen, und uns ferner den Einsender der Artikel nennen zu wollen.

Wiemohl ich nun durch Wahrung des Redaktionsgeheimnisses der „Trierer“ gedeckt war, so schrieb ich doch persönlich der Firma Th. H. & S. und bekannte mich als den Verfasser genannten Artikels. Aus dieser meiner Handlungsweise geht doch wohl zur Genüge hervor, daß ich mich keiner böswilligen absichtlichen Handlungsweise schuldig fühlte, daß mich vielmehr nur die traurigen Verhältnisse dazu veranlassen, mein Wissen gegen Honorar in den Dienst der Fachpresse zu stellen. Außerdem fühlte ich mich außerhalb des Betriebes nicht verpflichtet, die Interessen der Firma in solch ausgedehntem Maße wahrzunehmen, wie es hier verlangt wurde. Von einem Verrat von

Fabrikationsgeheimnissen konnte überhaupt nicht die Rede sein, da jeder Fachmann in Konfitürengeschäften die in Frage kommenden Besserts kaufen — wie auch ich sie gekauft hatte — und sich daraus ein Bild ihrer Herstellung entwerfen kann. Ich bat also um Entschuldigung und hoffte, daß auf mein „dumm-ehrliches“ Bekenntnis hin auch die Firma so generös handeln würde und eventuell nach einer Verwarnung mich das nicht mehr würde entgelten lassen.

Allem Anschein nach habe ich mich darin sehr getäuscht; denn es müßten sonderbare „Zufälle“ gerade diesmal obwalten, daß ich keine Stellung wieder erhalten kann. Um dies zu dokumentieren, führe ich an, daß mich verschiedene Firmen im Laufe dieses Sommers zu sich beordert haben. Nachdem sie meine Zeugnisse eingesehen und davon Notiz genommen hatten und die Zeit zu einer eventuellen Nachfrage und Antwort darauf verstrichen war (also zur Erkundigung), erfolgte stets ein ablehnender Bescheid. Eine Firma in Berlin entließ mich nach drei Tagen, angeblich wegen zu wenig eingelaufener Aufträge aus Eöln. Eine Firma aus Dresden schrieb mir auf meine Annonce in der Trierer „Konditor-Zeitung“; dieselbe Firma lehnte jedoch meine Offerte auf ihre Annonce hin zwei Tage vorher ab. (1) — Man verstehe richtig, sobald mein Inognito gelüftet war, erfolgte jedesmal der unmittelbare Fehlschlag, trotzdem die betreffenden Fabrikanten Personal suchten.

Als ich mich dann im Anfang August, also früh genug, wie die vorhergehenden Jahre auch, an die Firma Th. H. & S. betreffs meiner Wiedereinstellung zum Herbst wendete, suchte man die Angelegenheit in die Länge zu ziehen.

Auf mein Ersuchen hin, mir doch auch offen zu bekennen, wie ich es getan habe, ob ich etwa auf Grund der Artikelschreiberei hin nicht mehr eingestellt würde, teilte mir die Firma mit, daß „für die kommende Saison schon so ziemlich alle Arbeitskräfte engagiert seien“ und „alle Stellen von Belang schon vergeben sind“.

Die Firma bestreitet es also, daß das Erscheinen meines Artikels in der Trierer „Konditor-Zeitung“ der Grund sei, mich nicht wieder in ihren Betrieb einzustellen. Da ich mich aber am 9. August meldete, dann am 18. August wieder anfragte, und am 23. August obige Antwort erhielt, so müßte man wohl nicht zwischen den Zeilen lesen können, wenn man nicht verstehen wollte, daß hier an mir eine Strafe vollzogen werden soll, weil ich das Verbrechen beging, einen Artikel zu schreiben, durch welchen sich die Firma geschädigt fühlte. Oder ist meine nun schon seit April d. J. bestehende Arbeitslosigkeit auf eine verhängnisvolle Verkettung von Umständen und „Zufällen“ zurückzuführen und nicht auf das Versehen von schwarzen Listen?

Was lehrt uns nun die ganze Geschichte? Daß ehrliche Gesinnung und Ehrlichkeit überhaupt nicht gelohnt und anerkannt werden! Hätte ich geschwiegen, säße ich vielleicht wieder bei der Firma im Trocknen. Der entlassene Arbeiter hat hoch und heilig die Interessen seines Arbeitgebers auch in der Zeit der Arbeitslosigkeit zu wahren und muß sein Wissen und Können mit Grabesruhe umhüllen; wehe ihm, wenn er wider den Stachel lödt und aus seinen Erfahrungen Kapital schlagen will, um den Hunger der Seinigen zu stillen, wobei die vollgefressenen Magen der Herren Fabrikanten freilich keine Ahnung haben.

D. R.,

einer, den man mit der Heppetsche vom „Harmoniebusel“ zum Verbändler gemacht hat.

Berichte aus den Zahlstellen.

(Die Schriftführer werden ersucht, das Papier stets nur auf einer Seite zu beschreiben und die Berichte innerhalb acht Tagen nach den Versammlungen einzuliefern.)

Amberg. Am 20. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Lantke über: „Der Kampf der Bäckergehilfen um ihre Existenz, und welchen Einfluß übt die jetzige technische und wirtschaftliche Umwälzung auf unser Gewerbe aus?“ referierte. Traurig war es, daß die Versammlung sehr schlecht besucht war, und Mord rügte, daß es die Amberger Kollegen wahrscheinlich nicht mehr für nötig halten, in solchen Veranstaltungen zu erscheinen; sie glauben, schon geborgen zu sein. In der Diskussion kam man auf einen Kollegen Söllner zu sprechen, dessen Verhalten bereits früher zu einem Ausschlußantrage geführt hatte und der jetzt sein Verbandsbuch zerrissen hat; er kann nun zu der gelben Garde nach Berlin wandern. Lantke forderte in seinem Schlußwort die Kollegen auf, kräftig weiter zu arbeiten, um bessere Verhältnisse zu schaffen.

Mitgliederversammlung am 24. Oktober. Die Präsenzliste ergab die Abwesenheit von 14 Mitgliedern. Der Kartellbericht wurde vom Kollegen Schwarzenberger gegeben; den Kassenbericht des dritten Quartals gab Mord. Auf Antrag des Kollegen Hoffmann wurde der Ankauf von Stadthagens „Arbeiterrecht“ auf Kosten der Zahlstelle beschlossen. Ferner wurden M 10 für die Streifenden in Schweden bewilligt. Das Geld wird an das Gewerkschaftskartell abgeliefert.

Berlin. Die Quartals-Generalversammlung fand am 24. Oktober in den „Arminhallen“ statt. Barth erstattete den Kassenbericht, der für das Quartal mit einer Einnahme von M 22 480,58 abschließt, der eine Ausgabe von M 19 741,96 gegenübersteht, so daß ein Bestand von M 2 738,62 verbleibt. Den Vorstandsbericht gab Schneider. Größere Lohnbewegungen haben nicht stattgefunden. In zwei mittleren Betrieben haben die Kollegen jedoch durch Vermittlung der Organisationsleitung eine Lohnerhöhung von M 2 pro Mann und Woche erhalten, bei einer Stunde Arbeitszeitüberfürgung. Für einen Betrieb wurde außerdem eine Woche Ferien im Jahre unter Fortbezahlung des

Böhmes neben dem freien Tag in der Woche erwirkt. Um die Kollegen für die politische Partei zu gewinnen, gleichzeitig aber auch auf die bevorstehende Gesellenauswahl aufmerksam zu machen, fanden 18 Bezirksversammlungen statt. Hierbei wurden circa 60 Wahlvereinsmitglieder gewonnen und dem „Vorwärts“ wohl ein Duzend neuer Abonnenten zugeführt. In der Branche der Konditoren ist kein so erfreuliches Gedeihen zu konstatieren. Wohl ist auch hier eine Anzahl neuer Mitglieder gewonnen, doch sehen die Verhältnisse in dieser Branche noch traurig aus. So hat die Firma Chlag es wagen können, die Arbeitszeit um eine Stunde zu verlängern, ohne daß die Arbeiter dadurch einen Mehrverdienst haben, was doch auch gleichbedeutend ist mit einer Stundenlohnreduzierung. Die Weltfirma „Carotti“ hat ebenfalls „Lohnregulierungen“ vorgenommen und dabei die zu verdienenden Höchstlöhne für verschiedene Arbeiterkategorien auf M 16 (selbst) und M 24 (vierundzwanzig) festgesetzt. M 24 Höchstlohn für erwachsene Arbeiter, für Familienväter, das sind Zustände, die auch dem Gleichgültigsten die Schamröte ins Gesicht treiben mühten und nur den einen Gedanken verlauten können: hinein in die Organisation, damit den Unternehmern ein Paroli geboten werden kann. In diesem Sinne sprachen sich auch die Diskussionsredner aus. Es wurde sodann eine aus 13 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt, die die Kandidaten zur Vorstandswahl nominieren soll. Ein Antrag, die Kandidaten schon vor der nächsten Generalversammlung bekanntzugeben, wurde abgelehnt.

Chemnitz. Am 28. Oktober fand in der Sängerkloge eine öffentliche Versammlung statt, in der unser Kollege Reymann-Dresden über: „Wer sind die Totengräber des Bäderhandwerks? Die gelben Gewerkschaften und ihre Kampfweise“ sprach. Diese Versammlung war als Antwort auf die vorhergehend abgehaltene gelbe Gedacht, und wir können mit Freude konstatieren, daß die Gastrolle Wischnowskis die Chemnitzer Kollegenchaft wieder aus ihrer Interesslosigkeit aufgerüttelt hat. Waren in der gelben 120 bis 130 Mann anwesend, so waren es bei uns genau gezählt 236, und das sagt genug. Entgegen aller gelben Kampfspraktiken legte Reymann den Erscheinungen eingehend die Ursachen dar, welche den Ruin unseres Handwerks herbeiführen, eventuell beschleunigen, nur hier und da grelle Schlaglichter auf die Verlogenheit der gelben Beweisführung werfend. Und es zeigte sich, daß, obgleich unsere Kollegen für längere Vorträge schwer zu fesseln sind, die zweistündigen Ausführungen des Redners mit muherhafter Mühe (von einigen Ausnahmen abgesehen, welche die zahlreich erschienenen Gegner hervorriefen) anhörten. Der Referent entte am Schluß seiner Ausführungen stürmischen Beifall. Zur Diskussion meldete sich zunächst niemand, erst als Kollege Granz nochmals das Gebären der Gegner in ihrer letzten Versammlung beleuchtete und an der Hand der Bundeszeitung den gelben Versammlungsbericht als gänzlich unwahr und entstellt bezeichnete, meldete sich der Vorstand der hiesigen Gelben zum Wort. Doch nicht, um Granz zu widerlegen, sondern er meinte, der Referent, der eine martige Sprache geführt hatte, habe die ganze Kollegenchaft beleidigt. Ferner kam er auf den Terrorismus, welcher von unsrer Seite geübt würde, zu sprechen, und beschwerte, daß, wenn er mal in die Lage käme, selbständig zu werden, er von uns aufs schärfste boykottiert würde. Kollege Streubel beruhigte ihn über diesen Punkt und nun kann der Herr Winter wieder ruhig schlafen. Am den Ausführungen des Kollegen Winter anknüpfend, führte der Referent in seinem Schlußwort aus, daß er von dem einmal Gesagten auch nicht einen Deut zurückzunehmen hätte. Daß er die Wahrheit gesagt, beweise der Umstand, daß ein Teil der Anwesenden eine sachliche Polemik von einer persönlichen nicht unterscheiden könne, seine Ansicht sei, den Kollegen nicht Honig um den Mund zu schmieren, sondern jedem frisch und frei die Wahrheit zu sagen, und ein ehrlicher Kerl könne sich dadurch nicht beleidigt fühlen. Was den Terrorismus anbelange, so würde er nur in der Gegenwehr von uns angewendet; das sollten sich unsere Gegner gesagt sein lassen.

Dresden. Generalbericht vom Monat Oktober. Die Quartalsversammlung der Mitgliedschaft Dresden am 17. Oktober wies einen schwachen Besuch auf. Im Geschäft- und Rassenbericht kam zum Ausdruck, daß das Interesse der Berufsangehörigen für die Organisation ständig im Zunehmen begriffen ist. Das beweisen die Zahl der Versammlungen, die Neueintritte und die Rassengebarung. Auch die Hausagitation hat dieses Bild mit beleben helfen und sind schöne Erfolge unter den Bäckern sowohl als auch unter den Arbeiterinnen zu verzeichnen. Einen Vergleich halten diese Resultate mit dem übrigen Deutschland aus. Die Nichtberichterstattung über die Hausagitation sei auf einen Be-

schluß des Vorstandes und der Funktionäre zurückzuführen. Die Gründe wurden ausführlich dargelegt. Die Versammlung hieß den Beschluß gut. Bei vorfristigem Weiterbau seien noch bessere Resultate zu erzielen. Auf Antrag der Revisoren wurde der Gesamterwaltung einstimmig Decharge erteilt. Den Schweden wurden weitere M 100 aus der Kasse bewilligt. Am 6. Oktober sprach Genosse Merz in der Sektion der Fabrikbranche über: „Erziehung und Dressur. Ein Beitrag zur Schulfrage“. Der Antrag des Vorstandes: Ausschluß der Kollegin Eichler auf Grund des § 8a des Statuts fand einstimmige Annahme.

In der Sektion der Bäcker zu Dresden hielt am 7. Oktober Genosse Größlich einen Vortrag über: „Antike und moderne Sklaverei“. Der Antrag der Sektionsverwaltung, den § 5 des Reglements für den Arbeitsnachweis aufzuheben, fand einstimmig Annahme.

Am 15. Oktober sprach Genossin Gradnauer in einer öffentlichen Versammlung der Fabrikbranche für Johannstadt und Striesen über: „Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften“.

Zwei öffentliche Versammlungen der Bäcker am 19. und 26. Oktober für Mügeln und Peidenau waren sehr schlecht besucht. Das Gegenteil war der Fall in einer Versammlung am 20. Oktober in Neugersdorf, in welcher Kollege Stolpmann im Auftrage der Bezirksleitung wirkte.

Die am 24. Oktober in Kommaßch erfolgte Hausagitation und die am Nachmittag darauf folgende Versammlung brachte den gewünschten Erfolg. Wir begrüßen die neu ausgenommenen Kämpfer und hoffen, daß sie allezeit treu zur Fahne halten. Betriebsversammlungen fanden elf statt.

Frankfurt a. M. Auch im dritten Quartal können wir einen kleinen Fortschritt konstatieren. Die Mitgliederzahl stieg von 718 auf 722. Diese allerdings nur minimale Steigerung ist zum Teil verursacht durch die Einberufung einer größeren Zahl Mitglieder zum Militär. Der Markenumsatz stieg von 7882 im zweiten Quartal auf 8137, also im dritten Quartal ein Mehr von 755 Beiträgen und 9 Aufnahmen. Die Agitation erforderte 26 öffentliche Versammlungen in verschiedenen Orten, 8 Bezirksversammlungen, 2 Betriebsversammlungen, 4 Vertrauensmännerversammlungen, 9 Vorstandssitzungen und 6 andre Sitzungen. Die Arbeitslosigkeit war durchschnittlich ziemlich groß zu nennen und ist jetzt noch stark in Zunahme begriffen. An Arbeitslosen-, Reise- und Krankenunterstützungen wurden für 118 Mitglieder insgesamt M 1524,20 ausbezahlt. Den schwedischen Kämpfern wurden bis jetzt M 263,50 überwiesen. Für zwölf Kollegen wurden feste Stellen nachgewiesen, für zwölf Mitglieder Ausbilsarbeit für 280 Tage. Die den Kollegen tariflich zustehenden Ferien bildeten auch in diesem Jahre das Gros der Differenzen mit den Arbeitgebern; während der größte und anspruchsvollste Teil der Arbeitgeber ohne weiteres die Ferien gewährte, mußte ein Teil erst durch Klagen beim Tarifamt oder Gewerbegericht dazu veranlaßt werden. Die Gesellschaft für Wohlfahrtsvereinigungen, die in allen Stadtteilen Volkstafelhäuser unterhält, errichtete im Mai eine eigene Bäckerei; im August konnte mit der Gesellschaft ein Tarif abgeschlossen werden, der den Kollegen dort schöne Erfolge zeitigte. Neben Festsetzung der Minimallohne von M 25, 28, 30 und 35 pro Woche und täglich zwei Stunden Arbeitszeitverkürzung wurde auch der Ruhetag, sowie Bezahlung der Ueberstunden mit 50 % und Anerkennung der Arbeitsvermittlung gewährt, die Verkürzung der Arbeitszeit beträgt mithin pro Woche für jeden Kollegen 22 Stunden.

Trotz gesteigerter Ausgaben für Agitation usw. stehen die Rassenverhältnisse günstig. Die Gesamteinnahmen betragen M 5857,84, die Gesamtausgaben M 5279,25. Der Rassenbestand stieg von M 6242,81 am Schluß des zweiten Quartals auf M 6821,40 am Schluß des dritten Quartals. Mehr Erfolge könnten zu verzeichnen sein, wenn mehr Kollegen sich an der Kleinarbeit beteiligen würden, insbesondere läßt der Versammlungsbesuch zu wünschen übrig. Mögen dies die Versammlungsschwänzer beachten. Soweit die Arbeitsweise der Kollegen es gestatten, seien sie auf die Veranstaltungen des Arbeiterbildungsausschusses hingewiesen. Karten sind ständig im Bureau zu haben. Am 11. November, 1 Uhr mittags, findet ein Vortrag über den „Generalstreik in Schweden und seine Lehren“ statt; ein geeigneter Redner wird vom Arbeiterbildungsausschuss besorgt.

Freiburg i. B. Am 26. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung im Storchenstalle statt, in welcher Kollege Gagner über: „Der Kampf der Gehilfenschaft um ihre Existenz und welchen Einfluß übt die jetzige Umwälzung

auf das Gewerbe aus“ referierte. Gagner legte den Anwesenden einbringlich ans Herz, wie notwendig die Organisation für die Arbeiter und insbesondere für die Bäckergehilfen sei. Weiter wies er auf andre Städte hin, in welchen kraft der Organisation schon greifbare Verbesserungen geschaffen wurden, und betonte, daß dieses auch in Freiburg möglich sei, wenn sich die Kollegen erst ihrer Macht bewußt sind. Er fand lebhaften Beifall. Mehrere Kollegen folgten dem Appell und traten dem Verbands bei. Dann besprach Kollege Crull im besonderen die Rechte und Pflichten unsrer Mitglieder. Wenn die Freiburger Kollegen alle ihre Pflichten erfüllten, so würden sich die Freiburger Herren Bäckermeister nicht mehr das erlauben, was sie unsern Mitgliedern heute noch bieten.

Karlruhe. Hier tagte am 27. Oktober eine öffentliche Versammlung, welche den Verhältnissen entsprechend gut besucht war. Ein sehr interessantes und packendes Referat des Kollegen Gagner wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Fünf neue Kämpfer wurden gewonnen.

Landshut. Am 24. Oktober fand hier eine Mitgliederversammlung statt, welche leider schlecht besucht war. Gumpendobler gab den Kartellbericht. Er wies darauf hin, daß die Kollegen die Kandidaten zur Gewerbegerichts zu bestimmen haben. Haber Spiegelmann und Michl Groß wurden gewählt. Dann wurde bekanntgegeben, daß am Sonntag, 31. Oktober, die Diskussionsstunden unter Leitung des Genossen Dangel beginnen. Die Stunden finden jeden Sonntag von 12½ bis 2 Uhr statt. Stierauf wurden innere Verbandsangelegenheiten erledigt. Es wurde bekannt gegeben, daß die Mitgliedschaft einen Arbeitsnachweis errichtet hat, und sämtliche Arbeitslosen sich beim Kollegen Jöh. Raab täglich in der Zeit von 10 bis 11 Uhr vormittags zu melden haben. Die Arbeitslosenkontrolle und Anmeldung zur Unterstützung nimmt ebenfalls Raab entgegen. Die Auszahlungen der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung findet jeden Freitag von 6 bis 7 Uhr abends statt. Die Auszahlung der Reiseunterstützung geschieht täglich von 6 bis 7 Uhr abends, Sonntags von 10 bis 11 Uhr vormittags durch den Kollegen Hans Holzner, wovon die reisenden Kollegen Notiz nehmen mögen.

Anschließend an die Mitgliederversammlung fand eine öffentliche Versammlung statt, welche sehr gut besucht war und in welcher Gauleiter Lantke über: „Der Kampf der Bäckergehilfen und der Arbeiterchaft um ihre Existenz“ sprach. Er schloß seine interessanten Ausführungen mit dem kräftigen Appell, daß es Pflicht eines jeden Kollegen ist, zu agitieren und zu organisieren, damit wir geschlossen aufmarschieren können gegen unsere Gegner.

Bei Beginn der Mitgliederversammlung hatte es den Anschein, als ob die hiesigen Kollegen kein besonderes Interesse mehr an den Vorgängen der Mitgliedschaft hätten; auch wurde die lange Dauer der Versammlungen beklagt. Würde jedes Mitglied zurzeit, wenn die Versammlung angefangen ist, auch da sein, dann würde die Tagesordnung stets bald erledigt. Es ist auch Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Monatsversammlung zu erscheinen. Man darf nicht glauben, wenn die Verhältnisse gebessert sind, daß man die Hände in den Schoß legen darf, sondern muß daran gehen, die uns fernstehenden Kollegen aufzuklären und sie für die Organisation gewinnen. Die Zeiten werden immer enger und die Kämpfe schwerer. Wenn die Vorstandschaft sieht, daß eifrige Mitglieder hinter ihr stehen, die sich jeder Organisationsarbeit unterziehen, dann wird sie ihre Kräfte voll anspannen können. Es erwartet also die Vorstandschaft, daß in den nächsten Mitgliederversammlungen kein Mitglied fehlt und jeder pünktlich erscheint, da wichtige Arbeiten zu erledigen sind und die Gewerbegerichtswahlen vor der Tür stehen!

Marburg. Am 29. Oktober fand hier eine öffentliche Bäckergehilfensversammlung im Jesbergischen Lokale statt. Der Referent Ostermann behandelte in anberhaltendigem Vortrage das Thema: „Der Kampf der Gehilfenschaft zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen und wo finden wir Hilfe?“ in fesselnder Weise. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht. Die hiesigen Gehilfen stehen zum Teil noch stark unter der Frucht ihrer Meister. Wir konnten trotzdem zwei neue Mitglieder begrüßen. Nachdem Ostermann geendet, erhielt Herr Bäckergehilfe Jid das Wort. Er stellte sich als „Gelber“ vor, obwohl er meinte, die Bezeichnung „Gelbe“ müßte er ganz entschieden zurückweisen und faste dann allerlei von der Gesellenzeit, sie nur als einen Uebergang zur Meisterszeit hinstellend. Ferner erzählte er, der Bund habe über 10 000 Mitglieder, in unserm Verband wären die wenigsten Mitglieder Bäcker, und der Bund hätte M 9 Mindestlohn, nicht M 7, wie der Verband behauptet, gefordert. Das ergebe zu M 12 für Kost und Logis auch

Schiller und der Organisationsgedanke.

Ein Gedenkblatt zum 10. November.

Jeder Mensch, und sei es der geistig höchststehende, ist mehr oder minder ein Kind seiner Zeit. Er wächst aus den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen heraus, wie die Pflanze aus dem Erdreich, er atmet in der sozialgeistigen Atmosphäre seiner Zeit und er schwimmt in den geistigen Strömungen, wie der Vogel im Luftmeer. Allerdings bringt jeder hervorragende Mensch — hervorragend deshalb, weil er über die Masse emporragt — eine bestimmte Veranlagung als Erbgut mit ins Dasein, eine Summe von Kräften und Fähigkeiten und Eigenschaften, die ihm die Möglichkeit geben, etwas Großes zu leisten, dennoch aber drückt ihm die Umwelt ihren Stempel auf. Die soziale Gemeinschaft, in der er geboren wird, in die er hineinwächst und in der er lebt, beeinflusst sein Fühlen und Denken und Wollen derart, daß sich in seinem Wirken die Zeit, in der er lebt, mit all ihrem Streben und Ringen wieder spiegelt. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen der sozialen Gruppe und dem großen Manne, der ihr Führer ist: die Gruppe beeinflusst den Héros, den sie sich geschaffen hat; in ihm verkörpern sich ihre Ideen und Willensrichtungen, umgekehrt aber beeinflusst der Führer die Gruppe, indem er ihr neue Ziele setzt und neue Wege bahnt, indem er sie anfeuert und vorwärts drängt, indem er der Masse die Fahne voranträgt.

Eine deutliche Illustration zu dem Verhältnis zwischen dem Führer und seiner sozialen Gruppe bietet uns der

Dichter Friedrich Schiller, der vor nunmehr 150 Jahren, am 10. November 1759, das Licht der Welt erblickte.

Die Jugendzeit Schillers fiel in eine Sturm- und Drangperiode. Auf Deutschlands Gauen lastete der Druck eines schier unerträglich despotischen, aber schon gährte es in der Tiefe, und in den Massen des „gewöhnlichen Volkes“ machte sich das Streben nach wirtschaftlicher, sozialer und politischer Freiheit immer ungestümer geltend. Der dritte Stand, das Bürgertum, wollte sich seinen gleichberechtigten Platz erkämpfen an der Seite des Adels und der Geistlichkeit. Auf wirtschaftlichem Gebiete war der Einfluß des dritten Standes von überragender Bedeutung geworden, aber in sozialer Beziehung spielte er eine untergeordnete Rolle und in politischer Hinsicht war er vollends rechtlos. Hier setzten deshalb die Bestrebungen ein und Friedrich Schiller, der Bannerträger des Bürgertums, kämpfte mit dem Schwerte des Geistes für soziale Gleichberechtigung und politische Freiheit.

In dem Schauspiel „Kabale und Liebe“ schildert er uns den Kampf zwischen dem adelstolzen Herrn und dem schlichten Bürgermann, der die Ehre seines Hauses verteidigen will, zwischen dem Standesbewußtsein eines Bürgers, der stolz ist auf seine Arbeit und Ehrlichkeit, und dem Selbstbewußtsein eines brutalen Höflings, der sich stützt auf den Zufall der Geburt. Und in diesem Kampfe, der auch heute noch nicht ausgekämpft ist, ergreift Schiller die Partei des Bürgertums, dem er zuruft: „Männerstolz vor Königsthronen!“, dessen inneres Fühlen er zusammenfaßt in den Satz: „So hochgestellt ist keiner auf der Erde, daß ich mich selber neben ihm verachte!“

Mehr noch als die geringe soziale Wertsetzung empfand das Bürgertum damals seine politische Rechtlosigkeit. Es war zu einer willenlosen Herde geworden, über die ein absoluter Monarch mit frecher Willkür schaltete und wallete. Jede Saune des fürstlichen Autokraten mußte erfüllt werden, und wer sich weigerte, wurde von den Machtmitteln des Alleinherrschers: Heer, Polizei und Beamtentum, unbarmherzig vernichtet. Recht und Schutz war nirgends zu finden und die Anrechtenschaft der Untertanen schrie zum Himmel. Dagegen bäumte sich das steigende Selbstbewußtsein des Bürgertums auf, und der Ruf nach Freiheit und nach Beseitigung des fürstlichen und behördlichen Joches wurde immer lauter und dringender.

Schiller wurde der Rufer in diesem Streite, der Héros des freiheitsliebenden Bürgers, der deutsche Freiheitsdichter. Immer von neuem wieder predigt er das Evangelium der Freiheit: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren!“ Immer wieder weist er darauf hin, daß die Freiheit ein Naturgesetz ist für alle Lebewesen: „Freiheit liebt das Tier der Wüste, frei im Wehrr herrscht der Gott!“ Und immer wieder feuert er die Menschen an, für die Freiheit zu kämpfen gegen Tyrannenmacht und Unterdrückung.

Dieser Freiheitskampf bei Schiller ist zunächst rein individualistisch, man könnte sagen, rein anarchisch. Man lese nur „Die Räuber“, dieses Trauerspiel eines schrankenlosen Individualismus, „Der edle Räuber Moor, der die Fesseln der

den Mindestlohn von 23, wie ihn der Verband aufgestellt habe. Man sieht hier wieder die Rechenkunst der Gelben, bei ihnen gibt 12 und 9 gleich 23. Er verließ dann fluchtartig mit seinen zwei Vasallen das Lokal, da er sicherlich unsere Entgegnung fürchtete. Es zeigt uns dies alles, wie wir alle Kräfte aufbieten müssen, um endlich auch hier vorwärts zu kommen. Daß es bei der Rückständigkeit und Laubheit der meisten Kollegen ein schweres Stück Arbeit sein wird, darf uns nicht hindern, Mann für Mann für den Verband kräftig einzutreten. Auch den hiesigen Gehilfen muß endlich zum Bewußtsein kommen, wo sie hingehören. An Aufklärung soll es nicht fehlen. Um so mehr, da die Lehrlingszüchtere hier immer mehr überhand nimmt und die Zahl der Gehilfen von Jahr zu Jahr zurückgeht. Bedenkt das, Kollegen!

Regensburg. Am 21. Oktober fand hier eine allgemeine Wäderehilfenversammlung statt, in welcher Kollege Lanke ein vorzügliches Referat über den Kampf der Gehilfen um ihre Existenz hielt. Kollege Ottenbacher schilderte die hohen Lebensmittelpreise und wie die Arbeiterzuschüsse eingehalten werden. Nach lebhafter Diskussion über verschiedene Verbandsangelegenheiten schloß der zweite Vorsitzende Haß die gut besuchte Versammlung. Es fanden zwei Aufnahmen statt.

Stettin. Die öffentliche Wäderehilfenversammlung am 28. Oktober, die im Gewerkschaftshause tagte, war sehr mäßig besucht. Die soziale Rückständigkeit und Verlogenheit unserer Gegner, so betitelte sich das Referat des Kollegen Biescher-Samburg; mit Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden seinen Ausführungen. Trotz des schwachen Besuchs hatten wir noch einige Aufnahmen zu verzeichnen. In der Diskussion sprach Kollege Auer im Sinne des Referenten. Für die organisierten Kollegen muß die Agitation, namentlich zur Versammlung, eine viel intensivere werden, damit wir hier nicht wieder eine so schwach besuchte Versammlung zu verzeichnen haben.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Der Kampf in Schweden. Eine neue Vermittlungskaktion hat der König eingeleitet, indem er am 29. Oktober den Direktor des schwedischen Arbeitgebervereins, Schwob, und den Präsidenten des Landesbetriebsrats, Reichstagsabgeordneten Lindquist, zu sich berief und an sie die dringende Aufforderung richtete, zu versuchen, in den noch bestehenden Arbeitskonflikten so bald wie möglich ein Uebereinkommen zustande zu bringen. Ueber den Erfolg dieses Schrittes liegen noch keine näheren Nachrichten vor.

Vom Mansfelder Kriegsschauplatz. Die Situation ist unverändert. Die Streikenden beharren in mustergültiger Entschlossenheit im Ausstande. Das zahlreiche Militäraufgebot ist zur Untätigkeit verurteilt, da das ruhige Verhalten der Ausständigen und der Bevölkerung zu keinerlei Einschreiten irgendwelchen Anlaß bietet. Diese Untätigkeit verleitet einige Militärpatrouillen und Gendarmen, die jedenfalls die Notwendigkeit ihres Daseins beweisen wollten, zu Uebergriffen gegenüber harmlosen Bürgern. Die Meldung der bürgerlichen Blätter, daß in Hettstadt, Giersleben und Wolmeck Schlägereien zwischen Streikenden und Arbeitswilligen stattgefunden haben, ist die Erfindung irgendeines bürgerlichen Schmoders. Die Streikleitung weiß nichts davon.

Von der Schneidigkeit des preußischen Militärs legen einige Vorgänge im Streitreiber bereitetes Zeugnis ab. So beschlagnahmte eine Militärpatrouille in Eisleben Flugblätter, die über den Stand des Streiks berichteten und von den Streikenden verteilt werden sollten. In Leimbach verbot ein Hauptmann der 11. Kompanie den vom Bergarbeiterverband angestellten Ordnern das Tragen der weißen Binden am Arm, wodurch sie sich als solche kennzeichnen. Jedenfalls ist dem Herrn Hauptmann die Mitwirkung des Bergarbeiterverbandes bei der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung nicht lieb; er will das selbst tun in der bekannnten militärischen Art.

Der Arbeiterbewegung kann es jedenfalls nur nützen, wenn der bis dato reichstreuere Bevölkerung im Mansfelder Bezirk Recht und Gerechtigkeit derart vordemonstriert wird. Es fragt sich aber auch: wer trägt die Kosten des Militäraufgebots? Auf einem Kreistage in Eisleben wurde gefragt, ob Aussicht vorhanden sei, daß den Gemeinden die anlässlich des Streiks durch die Anwesenheit des Militärs entstehenden Kosten ersetzt werden. Der Vorsitzende, Landrat Kammerherr v. Wedel, gab folgende, außerordentlich bemerkenswerte Antwort: Er bedauere, über den Streik nichts mitteilen zu können, und bezüglich der Kostenbedarfsfrage könne er

nur sagen, daß die Mansfelder Gewerkschaft rundweg ablehnt, irgendwelche Kosten zu tragen. Sie verweigere sogar die Uebernahme der Kosten für die Beköstigung der auf den Schächten stationierten Gendarmen.

Die Mansfelder Gewerkschaft zeigt sich demnach obenbrein recht kniderig für den ihr in so reichem Maße zuteil gewordenen staatlichen Schutz. Güt patriotisch!

Eine Aussperrung der Mühlenarbeiter in Mittelfranken zieht weite Kreise. Eine Anzahl Mühlen haben einen Aussperrungsbefehl der Scharfmacher vom Mühlenbesitzerverband nicht befolgt, weil sie keine Lust haben, für diese Herrschaften die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Um sie fester zu machen, wurde die Nürnberger Wäderehilfenvereinigung, in der die schlimmsten Arbeiterfeinde des Wäderehilfenvereins vereinigt sind, als Hilfsstruppe gewonnen. Die Innung hat beschlossen, alle Mühlen, die die Aussperrung nicht befolgt, zu bohtottieren. Die Herren vom Wäderehilfenverein haben dabei aber nicht bedacht, daß ihre Existenz von der Arbeiterschaft abhängt und daß sie schließlich selbst unter die Mäder kommen werden.

Der Schutzverband der bayerischen Arbeitgeberverbände hat sich natürlich bereits der ausgesperrten Mühlenarbeiter angenommen. Er verspricht durch die einzelnen Unternehmerverbände an alle Mitglieder schwarze Listen mit den Namen der Aussperrten. Die Unternehmer werden unter Bezugnahme auf den Kartellvertrag ersucht, aus dem bezeichneten Bezirk kommende, an der Bewegung beteiligte Arbeiter nicht einzustellen. Die Arbeiter sollen also planmäßig vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen und ausgehungert werden.

Der Arbeiterinnenstreik auf den Mitteldeutschen Elektrizitätswerken (Görismühle bei Saalfeld in Thüringen) wurde nach sechstägiger Dauer beigelegt. Die Firma mußte sich dazu verstehen, ihren neu eingebrachten, zirka 25 pzt. Lohnreduktion bedeutenden Tarif zurückzuziehen, worauf die Firma sich mit den Arbeiterinnen auf eine fünfprozentige Lohnreduktion einigte.

Der Streik in der Zuckerfabrik von Fr. Meyersöhne in Tangermünde ist durch Vergleich beendet. Die Firma nimmt die bisher übliche Einführung der sogenannten Winterlöhne, die in einer Kürzung der Sommerlöhne um 10 pzt. besteht, zurück, desgleichen einen Teil der übrigen geplanten Lohnreduktionen. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgte Montag, den 25. Oktober. Sämtliche Streikenden werden spätestens bis Mittwoch, den 27. Oktober, wieder eingestellt. Maßregelungen finden nicht statt, auch soll das Koalitionsrecht der Arbeiter in keiner Weise eingeschränkt werden.

Zentrale Tarifverhandlungen im Malergewerbe. Durch den Vorsitzenden des Gewerbegerichts in Berlin, Magistratsrat von Schulz, sind an die Organisation der Arbeitnehmer, den freien, christlichen und kirchlich-Underschiedlichen Verband der Malergehilfen, Einladungen ergangen beabsichtigt Tarifverhandlungen. Diese sollen am 5. November im Gewerbegericht in Berlin beginnen. Der Arbeitgeberverband hat aber in letzter Stunde den Rat Boyßen aus Hamburg als dritten unparteiischen Richter an die Seite des Gewerbegerichtsrats Dr. Brenner, München, und Magistratsrats von Schulz berufen. Der freie Verband erhebt nun Protest gegen das wenig geschäftsmäßige Gebaren der Arbeitgeber, die ohne die Zustimmung der Arbeiter die Heranziehung des Herrn Boyßen bewirkten. Herr Boyßen als Gewerberichter hat bei dem Tarifbruch der Arbeitgeber im Betongewerbe in Hamburg keinen fortschrittlichen Standpunkt eingenommen, der freie Verband der Maler erachtet daher die Hinzuziehung dieses Unparteiischen nicht im Interesse einer ersprießlichen Verhandlung. Ob der eingereichte Protest die Verhandlungen verzögern oder gar zum Scheitern bringen wird, muß abgewartet werden.

Zur Verschmelzung der Bauarbeiterverbände. Die Verschmelzung der beiden größten baugewerblichen Arbeiterorganisationen, der Verbände der Maurer und Bauhilfsarbeiter, dürfte nunmehr gesichert sein. Die in beiden Verbänden abgehaltenen Versammlungen haben in überwiegender Mehrheit für die Verschmelzung votiert. Die Verbandstage, die im nächsten Frühjahr endgültig über die Verschmelzung beschließen sollen, werden sich selbstverständlich an die Entscheidungen der Versammlungen gebunden halten, so daß mit einer Verschmelzung als mit einer festen Tatsache gerechnet werden kann. Damit wäre ein wichtiger Schritt nach vorwärts getan. Die nächste Bewegung im Baugewerbe dürfte auch den wenigen Widerstrebenden zeigen, wie sehr der Zusammenschluß der

Kräfte eine sachliche Notwendigkeit geworden ist, wie gebieterisch es die Arbeiterinteressen erheischen, der einheitlichen Aktion der Unternehmer eine ebenso geschlossene Aktion der Arbeiter entgegenzusetzen. Merkwürdigerweise sind unter den widerstrebenden Maurer-Zweigvereinen auch einige großstädtische, von denen man eine solche Stellungnahme nicht erwartet hätte. In Breslau, Leipzig, Königsberg und einigen andern größeren Orten haben sich die Maurer tatsächlich gegen die Verschmelzung erklärt. So bedauerlich dieser rückständige Standpunkt ist — denn er kann nur auf örtliche Mißbilligkeiten zurückzuführen sein —, so wenig wird das Gesamtergebnis der Abstimmung dadurch geändert, und das ist gut im Interesse der Bauarbeiterchaft.

Allgemeine Rundschau.

Stichwahlen in Baden und Sachsen und Ersatzwahlen in Berlin. Die Stichwahlen in Baden zum Landtage haben der Sozialdemokratie noch weitere zehn Sitze gebracht, so daß die Partei nunmehr die zweitgrößte Fraktion bilden wird. Die Zusammensetzung ist jetzt folgende, (Die Zahl der früheren Vertreter steht in Klammern):

Zentrum.....	26	(28)
Nationalliberale.....	17	(23)
Sozialdemokraten.....	20	(12)
Demokraten.....	6	(5)
Freisinnige.....	1	(1)
Konservative.....	2	(3)
Bund der Landwirte.....	1	(1)
	73	73

Die größten Verluste haben demnach die Nationalliberalen erlitten, während die Sozialdemokraten insofern die ausschlaggebende Partei stellen, als von ihnen bei Abstimmungen die Bildung einer Mehrheit im wesentlichen abhängt.

In Sachsen sind die Stichwahlen noch nicht beendet. Bisher brachten sie uns noch acht neue Sitze, trotz erbitterten Kampfes der Gegner. Wie „gerecht“ das Vierstimmenswahlrecht ist, dafür ein Beispiel. In Zwickau-Land wurde der freisinnige Kandidat Vör mit 12789 Stimmen gewählt gegen Schmidt (Sozialdemokrat), auf den 7172 Stimmen entfielen. Dabei betrug die Zahl der freisinnigen Wähler nur 4464, die der sozialdemokratischen aber 4911. Der Sitz gehörte also aus Rechts- und Vernunftgründen der Sozialdemokratie. In Berlin sind bei den Ersatzwahlen zum Landtage in dem fünften, sechsten und siebten Kreise ohne weiteres wieder die Sozialdemokraten gewählt worden, während im zwölften Kreise, wo der Kampf am erbittertesten tobte, erst nach Stichwahl mit den Freisinnigen stattfinden muß.

Die Einberufung des Reichstages steht, wie eine Berliner Korrespondenz meldet, bevor, und soll derselbe am 30. November eröffnet werden.

Der Arbeitskammergesetzentwurf soll, wie verlautet, dem Reichstag nicht wieder in der von der Kommission beschlossenen Fassung vorgelegt werden. Es soll die Vorchrift fehlen, welche den Vorsitzenden und den Beamten beruflicher Organisationen das Wahlrecht zu den Arbeitskammern zugeht. Der wirklich wertvolle Inhalt des Entwurfes, den die Kommission hineinlegte, soll also wieder beseitigt sein. Dadurch wird das Arbeitskammergesetz völlig inhaltslos.

Aus dem Innungslager.

Prompte Berichterstattung. Die „Glühersche“ in Berlin berichtet jetzt in ihrer Nummer vom 31. Oktober, daß unsere Harburger Kollegen in eine Bewegung zur Abschaffung des Post- und Logiswesens eingetreten sind, und dabei ist die Lohnbewegung bereits wieder am 18. Oktober durch einen Versammlungsbeschluss, nachdem ein teilweiser Erfolg zu verzeichnen war, beendet worden!

Einen rohen Ton schlug der Freiburger Wäderehilfenmeister L u t a s F r i t s c h, Wäselestraße, an, als ein Mitglied dortiger Zahlstelle den Gehilfen eine Versammlungseinladung zustellen wollte. Der Kollege wurde von diesem Herrn Meister mit folgenden Worten an die Luft gesetzt: „Wenn mir noch einmal einer mit einem Flugblatt herein kommt, so schlage ich ihm die Knochen ab.“ Solche Ausbrüche kann sich natürlich heutzutage nur noch ein Wäderehilfenmeister erlauben. Für die Zukunft wollen wir aber dem

„anständigen“ Gesellschaft abgeworfen hat und in die böhmischen Wälder gegangen ist, macht seinem Freiheitsdrange Luft: „Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren in Geseze? Das Gesez hat zum Schneidengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesez hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brüht Kolosse und Extremitäten aus... Mein Geist dürstet nach Tabak, mein Atem nach Freiheit... Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freiheit! Ist es nicht, als ob man einen modernen Inarchisten reden hörte, der noch die Wundmale der Knechtschaft an seinen Hanngelenken trägt, sich aber an Freiheitsphrasen berauscht und die ganze Welt umstürzen will?“

Die Deklamationen des Räubers Moor, die einen nach Freiheit dürstenden Menschen so sympathisch berühren, bleiben aber in der Theorie stecken und finden in der Praxis des Lebens keinen Boden. In der Wirklichkeit macht sich sofort das soziale Gesez der Organisation geltend. „Das Tier muß auch seinen Kopf haben“, sagt der Räuber Koller. „Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zugrunde!“ Und die Räuber, deren Prinzip die schrankenlose Freiheit ist, wählen sich eine Leitung, der sie sich willig unterordnen, einen Führer, dem sie Gehorsam leisten; sie gründen eine Vereinigung, deren Grundlage die Disziplin ist. Die schrankenlose Freiheit leidet die Schiffbruch überal dort, wo eine Gruppe von Menschen gemeinsam etwas unternimmt. Hier tritt die organische Freiheit in die Erscheinung und der Or-

ganisationsgedanke feiert seine Triumphe. Auch der Räuber Moor erkennt das an, wenn er am Ende seines mühsen Treibens verzweiflungsvoll ausruft: „O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern und die Geseze durch Geselozigkeit aufrecht zu erhalten!“

Dieses Geständnis ist charakteristisch für Schiller, der sich aus dem Chaos der Geselozigkeit und Schrankenlosigkeit durchgerungen hatte zu der Ueberzeugung, daß eine Organisation notwendig ist, die das Zusammenleben und Zusammenarbeiten der Menschen regelt. Dadurch unterscheidet sich der Mensch, dieses Zoon politikon, dieses soziale Wesen, von den Wüstenrentieren, die wild umherstreifen, und von den Göttern, die frei im Aether herrschen: „Doch der Mensch in ihrer Mitte, soll sich an den Menschen reich'n, und allein durch seine Sitte kann er frei und mächtig sein.“ Der Mensch soll sich mit Seinesgleichen zusammenschließen und gemeinsam seine Freiheit erkämpfen. Aber die politische Freiheit ohne eine wirtschaftliche Grundlage ist ein leerer Wahn. „Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat? Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl? Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt, um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen“, heißt es im „Demetrius“, und das gibt uns einen Fingerzeig, wie notwendig es ist, mit Hilfe einer wirtschaftlichen Organisation die rechtliche Freiheit aus den luftigen Höhen der Theorie in die Wirklichkeit des Lebens umzusetzen, damit die Massen nicht mehr nötig haben, ihre Freiheit und Menschenwürde um die nackte Existenz zu verkaufen.

Dieser Organisationsgedanke tritt besonders in „Wilhelm Tell“ deutlich zutage. Nicht Wilhelm Tell, der Individualist und Feind der Organisation, ist der Held des Dramas, nein, das organisierte Schweizervolk, das sich auf dem Hütti zusammenschloß, ist der Held, der die Befreiung herbeiführt. Schillers Tell-Drama ist das Hohelied des Organisationsgedankens. Werner Stauffacher, der gereifte Mann, hebt den Wert der Organisation im Befreiungskampfe hervor: „Wir können viel, wenn wir zusammenstünden; denn verbunden werden auch die Schwachen mächtig.“ Als Walter Fürst darauf hinweist, wie die Thranen sich die Hände reichen und einmütig zusammenstehen, antwortet Melchtal: „Sie lehren uns, wie wir es machen sollen.“ Und der alte Attinghausen spricht: „Drum haltet fest zusammen, fest und ewig. Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd! Hochwachten stellet aus auf euren Bergen, daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle! Seid einig, einig, einig!“

Und noch einmal faßt der Dichter die Notwendigkeit der Organisation zusammen in die Verse: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!“ Dieses Vermächtnis Schillers wollen wir treu im Herzen bewahren und in die lebendige Wirklichkeit umsetzen.

Franz Bauffötter.

Herrn Fritsch anraten, seine Worte mehr in Schranken zu halten! Unsere Kollegen mögen aber bedenken, daß, wenn eine starke Organisation am Platze wäre, auch die Freiburger Innungsstrauer sich so etwas nicht mehr erlauben würden. Deshalb sorge man bei jeder Gelegenheit für Ausbreitung des Verbandes.

Das erwartete Gesehndikat ist noch nicht in Kraft getreten, da es den Betreibern des Planes bisher nicht gelang, sämtliche Gesehndikatanten unter einen Hut zu bringen. Man hofft aber jetzt, bis zum April künftigen Jahres auch die Außenseiter zum größten Teil wenigstens so weit zu haben, daß das Vorhaben verwirklicht werden kann. Dann wird die Schröpfung der Verbraucher allmählich systematisch in die Wege geleitet werden. Die Wädereimeister klagen schon jetzt, daß von freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihnen und den Gesehndikatanten später nicht mehr werde die Rede sein können, da dann der Zwischenhandel völlig ausgeschaltet wäre und sie den Vertretern des Großhandels völlig willenlos überantwortet sein würden. Ihr Widerstand wird ihnen aber nicht viel nützen; denn die Gesehndikatanten, welche sich an den Gesehndikatsbestrebungen noch nicht beteiligten, haben sich auf der andern Seite auch gegenüber den Innungen freie Hand gelassen. In einer der letzten Sitzungen des geschäftsführenden Vorstandes des Innungsverbandes mußte berichtet werden, daß ein Aufruf, ringfreie Gesehndikatanten möchten sich melden, ziemlich erfolglos geblieben war.

Aus christlicher und gelber Werkstoff.

Die Wahrheitsliebe der „Christlichen“. Die „Solidarität“, das Organ des Zentrums, Nahrungs- und Genußmittelindustrie-Verbandes, mühte sich in Nr. 15 und 18 im Schweife ihres Angesichts ab, ihren Lesern eine greuliche Terrorisnuszgeschichte aus München zu erzählen. Der Jesuitentiff war sehr durchsichtig und sollte bezwecken, daß die Kollegenschaft von dem schmutzigen Treiben der Handvoll „Christlichen“ während der Lohnbewegung in München abgelenkt werde. Um das Kunststück fertig zu bringen, servierte die „Solidarität“ ihren Lesern den „Fall Brey“. Trotzdem von uns die erste Verdächtigung in Nr. 15 des christlichen Papiers zurückgewiesen wurde und in Nr. 33 unseres Organs der Beweis erbracht werden konnte, daß es Schwindel ist, wenn die „Christlichen“ behaupten, Brey sei deshalb von der Einstellung nach der Konsumbäckerei München-Sendlingen ausgeschlossen worden, weil er in einer Vertrauensmännerversammlung die Meinung vertrat, der Ersatzbetag sei nicht durchführbar und er die Zurückstellung dieser Forderung verlangte. Diese grundlose Verdächtigung wurde von uns in Nr. 33 zurückgewiesen und wir schrieben:

„Tatsache ist, daß Brey noch niemals offizieller Vertrauensmann des Verbandes war. Er war eine Zeitlang Beitragsstärker in einer Bäckerei in Ermangelung eines andern Kollegen. Diese Arbeit hat Brey freiwillig gemacht. Bei der Bewegung 1909 ist Brey niemals in den Kreis intern beratender Personen gerufen worden. Er kann deshalb auch nicht die von Schmitz zitierten Worte in diesem Kreis gesprochen haben.“

Ein aus den Fingern gefogener Schwindel ist es ferner, wenn behauptet wird, Brey sei für seine Meinung, welche er zum Ausdruck brachte (was ja gar nicht der Fall war), besonders bestraft worden. Tatsache ist, daß am 1. März 1909 von der Konsumverwaltung mitgeteilt wurde, daß man beabsichtige, Wäder einzustellen; man möchte sechs Mann schieben. Diesem Verlangen wurde Rechnung getragen und die verlangten sechs Mann zugeschied, wovon vier Mann am 2. März eingestellt wurden. Am 5. April d. J. meldete sich Brey auf dem Verbandsbureau arbeitslos. Zwischen der Einstellung in der Konsumbäckerei und der Arbeitslosigkeit Breys liegen also 35 Tage.

Zu der Rechnung dürfte doch auch Schmitz noch fähig sein, und doch schreibt er das Gegenteil! Er stellt die Sache so dar, daß die Einstellungen erst erfolgten, als Brey schon arbeitslos war!

Der „Gewerkschaftsführer“ Schmitz ließ sich jedoch trotz unserer Darstellung nicht irremachen; er antwortete in Nr. 18 der „Solidarität“ mit neuen Anwürfen gegen uns. Zu diesem Zweck schreibt er so: „Die Angelegenheit betreffs des Kollegen Brey ist von diesem selbst in der von uns angegebenen Form geschildert worden, und haben wir zunächst keine Ursache, demselben weniger zu glauben, als solchen roten Artikelschreibern, welche man zu wiederholten Malen beim Schwindeln und Lügen ertappt hat.“ Eine solche gemeine Verdächtigung stieß dem Faß den Boden aus. Selbst Kollegen Brey war es zu dumm, sich von den christlichen Elementen noch länger als Schurke bezeichnen zu lassen. Er ersucht uns um die Veröffentlichung nachstehender Erklärung:

Der Unterzeichnete erklärt, daß die Behauptungen in Nr. 18 der „Solidarität“ in der Angelegenheit Brey, Thomas, der Wahrheit nicht entsprechen; daß es eine Lüge ist, den „Christlichen“ gegenüber die in dieser Notiz geschilderten Angaben gemacht zu haben.

Auf Grund der Vorgänge und der berüchtigten „Wahrheitsliebe“ im „christlichen“ Lager bezweifeln wir, daß Schmitz von dieser Erklärung seinen Mitgliedern in der „Solidarität“ Kenntnis geben wird. Sei es, wie es will; wir haben bewiesen, daß immer noch der Ausspruch des Dr. Sigl bei den „Christlichen“ zutrifft:

Sie lügen wie die Teufel
Und schwindeln aus Prinzip.

Christlicher Terrorisnusz, christlicher Streik, christlicher Boykott und christliche Taktik. Wenn bei irgend einer Gelegenheit einmal die Ohnmacht und Unfähigkeit des christlichen Verbandes der Nahrungs- und Genußmittelindustriearbeiter zum Vorschein kam, so war es bei dem von diesem Verbande geführten Streik auf der Brotfabrik „Gansa“ in Köln.

Im Laufe der letzten Sommermonate wurde in diesem Betrieb von dem christlichen Verband eine rege Agitation betrieben. Die Führer nahmen den Mund gewaltig voll,

von der Macht der christlichen Organisation und hatten damit den Erfolg, daß sich die Wäder und Kutscher dem christlichen Verbände anschlossen. Wer den Worten dieser christlichen Führer nicht ohne weiteres Glauben schenkte, dem wurde mit christlichem Terrorisnusz nachgeholfen. Einem Mitglied unseres Verbandes wurde erklärt, „wenn er sich nicht dem christlichen Verbände anschließen würde, würde er nicht mehr lange in dem Betriebe arbeiten.“ Um seine Stelle nicht zu verlieren (der Mann ist verheiratet und hat zwei Kinder zu ernähren) ließ er sich in den christlichen Verband aufnehmen.

Vom christlichen Verband wurde nun ein Tarif eingereicht, und als die Geschäftsleitung mit Maßregelung antwortete, wurde am 17. September unter der Parole: die Wäder arbeiten weiter, die Kutscher legen die Arbeit nieder, der Streik erklärt. Von den neun Kutschern legten sechs die Arbeit nieder, zwei davon wurden im Einverständnis der Streikleitung wieder abtrünnig und fahren bei der Hansfabrik, trotzdem über die Firma der Boykott verhängt wurde, lustig Brot weiter. In einem Flugblatt wurde das Publikum aufgefordert kein Hansabrot zu kaufen, und die Kutscher, die mit in den Streiksitzungen saßen, mit über den Boykott berateden und beschließen halfen, verkauften boykottiertes Hansabrot. „Das ist unsre Taktik“, erklärte der Vorsitzende der Ortsgruppe Köln. Ein solcher Schwindel, eine solche Verhöhnung des brotlosummierenden Publikums, ein derartiges im Stichelaffen derjenigen Kollegen, welche den Worten dieser christlichen Führer vertrauten und an die Hilfe der christlichen Organisation und der versprochenen Unterstützung im Kampfe glaubten, nennen diese Leute Taktik. Das ist christliche Taktik!!

In allen Agitationsversammlungen erklären diese christlichen Führer, daß sie ebensogut und noch besser imstande seien als die freien Gewerkschaften, Lohnkämpfe zu führen. Noch in einer öffentlichen Versammlung in Köln, im Mai d. J., sagte der christliche Vertrauensmann Schnäbele: „Diejenigen Kollegen, welche christlich gesinnt sind, sollen sich dem christlichen Verbände anschließen; denn in Köln wäre nur der christliche Verband, mit Unterstützung der christlichen Presse (d. h. Zentrumspresse) und christlichen Bevölkerung imstande, für die Kollegen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen.“ Das hat man jedenfalls auch den Wädern und Kutschern der Brotfabrik „Gansa“ vorgeschwindelt, aber vor dem Streik. Die Taten dieser Leute zeigen, daß sie an ihre Worte selbst nicht glauben. Das Boykottflugblatt ist nicht an die christlich organisierte Arbeiterschaft gerichtet, ja, das ganze Flugblatt ist so jesuitisch aufgesetzt, daß niemand daraus ersehen kann, daß der Streik und Boykott vom christlichen Verband geführt werden. Unglücklich hat man jedes Wort, das eventuell verraten könnte, von dem der Boykott ausgeht, weggelassen, und das Wort **Christlich**, das die Herren bei der Agitation so oft und so gern in den Mund nehmen, ist in dem ganzen Flugblatt nicht zu finden. Und wo war die so oft gepriesene Unterstützung der Zentrumspresse? Der „Kölnische Anzeiger“, das Leitblatt der christlichen Gewerkschaften, das immer und stets auf dem Posten ist, wenn es gilt, in Arbeiterzerpflünderung etwas zu leisten, erlaubte sich am zweiten Tage des Streiks folgende Notiz:

Streik. Gestern sind die Kutscher der Brotfabrik „Gansa“ in den Ausstand getreten, weil die Firma ablehnte, mit dem christlichen Nahrungsmittelindustrie-Verband in Tarifverhandlungen einzutreten.

Acht Tage später brachte dieselbe Zeitung 15 ganze Zeilen über diesen Streik, das war die ganze Unterstützung der Zentrumspresse. Täglich erscheinen in diesem Blatte spaltenlange Schimpfartikel auf die freien Gewerkschaften; alles Erdenkliche wird zusammengelogen, um die Arbeiter vom Eintritt in die freien Gewerkschaften abzuhalten. Aber wo es gilt, die Lage der Arbeiter, auch der schlechtesten, zu verbessern, da versagen alle diese christlichen Mittel. Es ist ja auch nicht die Aufgabe dieser Heuchlergesellschaft, dieser Unternehmerpresse, dieser christlichen Arbeiterzerpflünderer, die Lage der arbeitenden Klasse zu heben, sie haben ihre Pflicht voll auf getan, wenn sie die Arbeiterorganisation zersplittern und dadurch dem Unternehmertum auf Gnade und Ungnade ausliefern. Wenn einmal, wie in diesem Falle in der Brotfabrik „Gansa“, die Verhältnisse unerträglich werden, wenn die menschenwürdige Behandlung die Leute geradezu in den Streik treibt, da zeigt sich die vollständige Unfähigkeit und Hilflosigkeit dieser christlichen Führer, dann zeigt sich so recht die erbärmliche Schwäche und Mittellosigkeit dieser christlichen Organisation überhaupt. In jedem ersten Augenblick, wenn es wirklich gilt, für die Interessen der Arbeiter einzutreten, versagen dieselben Führer, die vorher den Mund nicht voll genug nehmen konnten, und die Kollegen, die diesen Maulhelden vertrauten, müssen nun zu ihrem Schaden einsehen, daß sie belogen und verraten sind. Wer die erbärmlichen Kasernenverhältnisse in diesem Zentrumsverbande kennt, wer über den Zweck dieser Organisation überhaupt unterrichtet ist, wer die Taktik der Streikleitung (der Zentralvorsitzende Schmitz leitete diesen Streik in eigener Person) beobachtete, dem war von vornherein klar, daß die ganze Sache im Sande verlaufen wird. Wir haben absichtlich bis jetzt weder in unserm Fachorgan noch in der Tagespresse über diesen von vornherein verlorenen christlichen Streik etwas gebracht. Die Christen sollten ungehindert diesen Streik zu Ende führen, und da ja der schwarze Christiaan Allermeltschmann ist, die Böde allein machen.

Es ist allerdings sehr leicht, hinter dem Rücken und auf die Hilfe des starken Bruders sich verlassen, wie die Herren Christen das in München gemacht haben, mit abgeschlossenen Tarifen herumzuprahlen, aber selbständig hat dieses Verbändchen bis jetzt noch nichts, auch gar nichts erreichen können.

Allzuviel Vertrauen zu ihrer Sache scheinen die Führer dieses Streiks selbst nicht gehabt zu haben. Sonst wäre es unverständlich, daß man die Wäder aufforderte, weiterzuarbeiten. Die Kutscher wurden bei andern Brotfabrikanten, da sie eigene Rundschäfte hatten, untergebracht; zwei davon sollen so lange in der „Gansa“ weiterfahren, bis die von den Christen gegründete Genossenschaft „Konfordia“ selbst baden kann, d. h. wenn sie auf die herausgegebenen Anteilcheine soviel Geld zusammen bekommen, daß sie erst bauen können. Christliche Taktik! Von dem Vorwurf wird sich die Leitung dieses Streiks nicht

freimachen können, daß sie die Streikenden, die ihr Vertrauen in sie gesetzt hatten, schmähdlich im Stiche gelassen hat, daß sie nicht alles daran gesetzt hat, den Streikenden zum Siege zu verhelfen. Nur bei kümperhaften, wirkungslosen Versuchen ist es geblieben. Ein einziges Flugblatt wurde, dazu noch sehr mangelhaft, verbreitet.

Zugunsten dieser christlichen Arbeiterführer wollen wir annehmen, daß es ihnen vielleicht nicht an gutem Willen gefehlt hat. Aber gefehlt hat es ihnen sonst an allem, an den nötigen Mitteln, an dem nötigen Selbstvertrauen und an der nötigen Fähigkeit. An diesem wird es aber dieser Zentrumsorganisation immer fehlen. Unsere Kollegen mögen aber aus dieser von den Christen geführten Lohnbewegung die nötige Lehre ziehen und in Zukunft diesen Arbeiterzerpflünderern ihre Ohnmacht und Unfähigkeit entgegenhalten. Nur eine Organisation hat es bis jetzt bestanden, Kämpfe zu führen und für unsere Kollegen Verbesserungen zu erringen, und das ist der Verband der Wäder und Konditoren Deutschlands.

Das Märchen vom Storch.

Ueber die geschlechtliche Aufklärung der Kinder hat vor einiger Zeit der Schriftsteller Emil Peters in Magdeburg einen Vortrag gehalten. Er rezitierte dabei ein kleines, von Karin Telmar verfaßtes Gedicht, das wir nachstehend wiedergeben:

Tret' ich neulich im Dämmerchein
Ganz leis' ins Kinderzimmer ein,
Hab' schnell mir ein Lauscherreden gewählt,
Wollt hören, was sich mein Pärchen erzählt.
Und wie ich stehe und wie ich hoch,
Da, richtig — kommt die Geschichte vom Storch.
„Mein, Liesel“, spricht Hans mit viel Bedacht,
„Der Storch hat uns beide nicht gebracht,
Der hat sich gar nicht um uns gequält,
Mama hat mir's neulich selber erzählt.
Das mit dem Storch sind alles nur Sagen,
Daß er uns in seinem Schnabel getragen,
Und daß er die Mutter ins Bein gebissen;
Na, davon müßte sie doch auch was wissen.
Und daß wir vorher lagen im Reich,
's ist alles nicht war, ich dacht es mir gleich.
In Wirklichkeit ist es viel schöner, du,
Da liegt so ein Kindlein ganz in Ruh,
Solang es noch zart ist und winzig klein,
An Mutter's Herzen, du, das ist fein.
Die Mutter muß das Kindlein hegen,
Sie darf sich nur ganz sacht bewegen,
Daß sie ihm keinen Schaden tut,
Solang 's an ihrem Herzen ruht.
Allmählich wird das Kindlein groß,
Es macht sich von der Mutter los,
Die leidet dabei viele Schmerzen,
Es löst sich ja von ihrem Herzen.
Doch schön ist's, wenn das Kind erst da,
Da freut sie sich und schenkt's Papa.“
Liesel hat schweigend zugehört,
Den großen Bruder nicht gestört.
Jetzt hebt sie zu ihm das kleine Gesicht,
Und ernsthaft sie die Worte spricht:
„Eins kann ich dabei nicht verstehen:
Warum muß das immer der Mutter geschehn?
Kann das Kind nicht Vater am Herzen liegen?
Können Papas keine Kinder kriegen?“
„Ach nein“, spricht Hans, der kluge Mann,
„Das geht doch ganz und gar nicht an,
Sie wären ja sicher dazu bereit,
Haben aber zu wenig Zeit.“ —
„Und dann“, spricht Liesel, und sie lacht:
„Papas bewegen sich nicht so sacht;
Ich sah es neulich selbst mit an:
Sie springen von der elektrischen Bahn,
Laufen hinterher oft ganze Strecken,
Da würde das Kindlein sich schon erschrecken,
Da ist's doch besser bei der Mama!
O, sieh mal, Hans! Da ist sie ja!“
Und beide hatten mich schon umschlungen,
Rechts hab' ich das Mädel und links den Jungen,
Und als ich mich zu guter Letzt
Zu ihnen ins Schlummerreden gesetzt,
Spricht Liesel mit strahlendem Augenpaar:
„Mutti, was Hans sagt, ist das wahr?
Als ich ganz klein gewesen bin,
War ich da bei dir im Herzen drin?“
Jetzt schmiegt sie in meinen Arm sich hinein:
„Mutti! Wie schön muß das gewesen sein!“

Literarisches.

Was muß der Arbeiter von der Krankenversicherung wissen? Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung „Volkstimme“ in Frankfurt a. M. eine kleine Schrift von dem Arbeiterssekretär Eduard Graf erschienen, die für 10 J in allen Buchhandlungen zu haben ist und den Zweck verfolgt, in gedrängter Kürze (auf 16 Seiten) allen Interessenten das wesentlichste vom Versicherungszwang, dem Kreis der Versicherungspflichtigen, den Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, den Beitragsleistungen, Strafbefugnissen der Krankenkassen usw. zu erklären. Besonders instruktiv sind für die Arbeiterschaft die Abhandlungen über die vom Gesetz unterschiedenen „Mindestleistungen“ und „Mehrleistungen“, die Erfahrlungen gegenüber den Krankenkassen, die Errichtung und Schließung der Kassen, die Aufsichtsbehörden und die Schaffung der Reservefonds. In dem Schriftchen wird auch mehrfach darauf hingewiesen, wie wichtig für die Arbeiterschaft die Erhaltung des Selbstverwaltungswerts ist und wie dringend notwendig es wäre, weite Kreise der Lohnarbeiter, denen in der Schule auch nicht das mindeste von der Krankenversicherung usw. beigebracht wurde, mit dem alten Gesetz und auch mit dem Entwurf der neuen Reichsversicherungsordnung bekannt zu machen.

Von demselben Verfasser ist auch eine Schrift im selben Umfang und zum selben Preise erschienen: **Was muß der Arbeiter von der Unfallversicherung wissen?** Auch dieses Schriftchen zeichnet sich, ebenso wie das obengenannte, dadurch vor ähnlichen „Matgebenern“ aus, daß es aus der Praxis für die Praxis geschrieben ist.